

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt und Land. 1866-1938 42 (1908)

289 (18.10.1908)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-740525](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-740525)

reiden? Nein, nichts Gutes, aber etwas sehr Schlechtes. Wir werden nicht nur in Lehrerkreisen, sondern vor der ganzen Öffentlichkeit und vor der eigenen Gemeinde als kirchliche Spione, Kehrblätter und Gefühlschneidner verächtlich werden. Wir werden zur Volksschule und ihren Lehrern in ein Verhältnis kommen, das viel schmerzlicher zu ertragen sein wird als das bisherige, ja, welches unerträglich werden wird. Von mir weiß ich bestimmt, daß ich nach Erlaß eines solchen Gesetzes den Religionsunterricht in den Schulen nicht beaufsichtigen werde, und ebenso werden gegebenenfalls die meisten Amtsbrüder denken." Im „Schulblatt“ wird diese Ansprache natürlich scharf kritisiert, und das mit vollem Recht. Herr Schöde sagt zum Schluß seiner Ermüdung sehr richtig: „Es ist durchaus zu verstehen, wenn Herr Pastor Jöbschen diese Ueberwachung des Religionsunterrichts, die ja in der Tat auf Gefühlschneiderei hinauslaufen würde, glatt ablehnt. Wir sind auch sehr überzeugt, daß die Mehrzahl der Pastoren in dieser Angelegenheit gerade so denkt wie er. Es läßt sich noch nicht voraussagen, was uns die nächste Tagung des Landtages bringen wird. Aber das Vertrauen haben wir zu Regierung und Landtag, daß sie unter allen Umständen die Pastoren und die Lehrer vor dem von „zuständiger Seite“ in Aussicht genommenen Ueberwachungs-system bewahren werden.“

* Eingetragen ins Handelsregister: Ludwig Raucheberger, Buchhändler in Bant.

* Das 25. Jahresfest des Evangelischen Männer- und Jünglingsvereins findet heute in der Kongresshalle statt und beginnt um 6 1/2 Uhr.

* Konkursverfahren eröffnet: Eigner Johann Kaspar Kothmann in Lüneburg; Konkursverwalter: Auktionator Nagel in Bestfa.

ns. Barel, 16. Okt. Bei dem Kaufmann Thien wurde am Brammermarktstage, als alle das Haus verlassen hatten, ein Einbruch verübt, jedoch wurde der Dieb von der etwas früher heimkehrenden Hausfrau gefolgt und rückte aus. Seit ist der Dieb ermittelt worden, und zwar in dem eigenen 17jährigen Knecht Friede, der auch eingekerkert, schon öfter durch das Kammerfenster eingestiegen zu sein und sich Leckerbissen aus dem Laden geholt zu haben, auch hatte er die Briefmarkenfalle der amtlichen Verkaufsstelle nicht unberührt gelassen. Sein Helfershelfer war ein Schusterjunge, der bei diesen Gelegenheiten Schmirle stand. Beide werden sich nun demnächst vor Gericht verantworten müssen.

6. Barel, 16. Okt. Von den Milchhändlern wird beabsichtigt, den Preis für Milch auf 20 S das Liter festzusetzen. Die Hausfrauen wollen gegen die Preisserhöhung Front machen und die Milch von außerhalb beziehen.

* Delmenhorst, 16. Okt. Die „Br. Nachr.“ schreiben: Das Zusammengehen der sozialdemokratischen und liberalen Abgeordneten bei der obdenburgischen Landtagswahl beschäftigt getern zum drittenmale eine Parteiverammlung. Besondere Aufmerksamkeit wurde den einzelnen Abgeordneten wegen ihres Verhaltens der Vorwurf der Prinzipienlosigkeit gemacht worden. Eine Resolution des liberalen Meier, die er bereits in der vorigen Versammlung eingebracht hatte, wurde von ihm mit einer geringen Aenderung wieder eingebracht, aber gegen eine ganz geringe Minderheit von der Versammlung abgelehnt. Damit hat die gemäßigste Minderheit in der Sozialdemokratie, die die praktische Arbeit der Prinzipienretter vorzieht, wieder einmal gesiegt.

Verantwortlich: Chefredakteur Wilhelm von Busch, Leitung der Politik, des feuilletons und Vermischten Dr. Richard Hamel, des Lokalen J. Klopke. Verantwortlich für den Inhalt: Ch. Adolfs. Druck und Verlag von B. Schwarz, sämtlich in Oldenburg.

Gegen rheumatische Schmerzen, Gliederreizen, Hexenschuss empfehlen die Aerzte Einreibungen mit dem erprobten Hausmittel **Salit** (in Flaschen zu M. 1,20 in den Apotheken zu haben).

Einzig und altbewährt ist MAGGI's Würze mit dem Kreuzstern. — Probefläschchen 10 Pfg. — Man achte genau auf den Namen **MAGGI** n. die Schutzmarke Kreuzstern.

Vieh-Verkauf
Soj. Der Viehhändler B. de Beemo zu Drelgönne läßt
Montag, den 26. Oktober d. J.,
nächm. 2 Uhr anf.,
in Bremers Gasthause zu Soj:
15 bis 20 Stück
nahe am Kalben Steh.
Kühe u. Quenen,
teils auch frischmilchend,
auf Zahlungsfrist meistf. verkaufen.
Großenmeer. G. Saake, Aukt.

**Zwangsv-
versteigerung.**
Am Montag, den 19. Oktob.
d. Js., nachmittags 4 Uhr, ge-
langt in Ohmstedt:
1 Buchstücker
gegen Barzahlung auf Versteige-
rung.
Käufer ver sammeln sich um
3 1/2 Uhr in Siebels Wirtschaft
in Ohmstedt.
Ein Ausfall des Verkaufs
steht nicht zu erwarten.

**Jellies,
Gerichtsvollzieher.**
Aufforderung.
Die Landhülle des Landm. anns
J. C. Gajanus (früher Gajans)
zu Waddenburg ist im öffent-
lichen Verkaufstermin n. d. 1
verkauft.
Nachgebote nehmen wir noch
bis zum 25. d. M. entgegen.
Bernhd. & Georg Schwarting.
Mein im Widenlohsmoor
belegenes

Moorslach,
groß reichlich 3 Hektar, beab-
sichtigt ich zu verkaufen oder für
Grundbesitzer auszugeben. Rest-
planten werden geobeten, sich baldigst
bei mir melden zu wollen.
Weserhede, U. Ohmstedt.
Zu kaufen gesucht außerhaltene
Kleiner. S. Bräuer, Diernburg.

Beste Bettenfüllung
sind die vorzüglichsten, sehr
elastischen, sehr dauerhaft.
Monopoldauen
(entfaltet) 1 Hand M. 2,85
3-4 Hand gefaltet zum großen Einzelbett.
Verkauft gegen Nachnahme. Verpackung frei.
Gustav Lustig
BERLIN S. 78 Prinzenstr. 48
Größtes Bettfedern-Spezial-
geschäft Deutschlands.

**Konkurs-
Ausverkauf**
Osternburg. Das gesamte
zur Konkurs-
masse des Kaufmanns Christian
Noop hiersebst gehörige
Warenlager,
bestehend aus
Manufaktur- und Woll-
waren aller Art, fertigen
Herren- und Knaben-
garderoben, Hüten und
Mützen, Kolonial-, Kurz-,
Drogen-, Eisenwaren etc.,
so baldmöglichst in dem bis-
herigen Geschäftsorte des Be-
scheidungsbesizers an der Bremer-
Chaussee hiersebst, ausverkauft
werden.
Die Preise sind um 20 %
herabgesetzt.
Der Verkauf findet
gegen Bar statt.
H. Grimm,
Konkursverwalter.

Villen-Verkauf.
Barel, Herr A. Moshermann
bestehendigen meeren Fortzugs
seine an der Oldenburgerstraße
belegene

**herrschaftliche
Besitzung**
mit großem, hübsch angelegtem
Zwinger mit bestmöglichem An-
tritt — ebenf. auch mit Innen-
ter — zu verkaufen.
Das erst kürzlich umgebaute
Wohnhaus ist auf das Mö-
bierne eingerichtet und mit
allen neuesten Einrichtungen
aus versehen (Centralheizung,
Gas- und elektrische Lichtan-
lagen, Badezimmer u. dergl.).
Es wird besonders darauf auf-
merksam gemacht, daß die zum
Verkauf gestellte eine der schön-
sten und modernsten Besitzungen
Barels und an der schönsten
Lage der Stadt, nahe dem
Walde, belegen ist.
Nähere Auskunft erteilt
Göhrner, Aukt.

Elken billiger Hof
in Holstein (Holstein, Schwiel),
direkt Barent bei Wismar, um-
faßt 316 Morgen, besten
prima Weizen, infk. viele
Gehäude, reichhalt. tates In-
ventar, alle Milchkuh, 6 Berde,
40 Stück Hühner, Schweine,
gute Milchbierwirma, volle,
vorrätliche Ernte eigene Raad,
sich Kaufpreis halber insgesamt
für 135 000 M. mit 40 000 M.
Auszahlung best. werden. Aus-
kunft erteilt kostenlos H. Feh-
ner, Sambura, Steinthorweg 4.
Billig zu verk. 1 ar. Aushilfs-
lich, 1 Ernterod für Anfertiger,
Oldenburg, Stebingerstraße 57

Schaper's Hotel, Bremen.
F. W. Scheele.
Malschule H. Zieger,
Osternburg, Bremerstr. 36.
Anmeldung jederzeit.

**Zu verkaufen zu
Ebersten an der Haupt-
und Feststraße belegene
Baupläge.**
G. Wemmen, Theaterwall 9.
Mehrere herrschaftliche
Häuser an bevorzugter
Lage im Preise von
22—32,000 Mk. stehen
unter meiner Nach-
weisung zum Verkauf.
Auskunft kostenlos.
G. Wemmen, Theaterwall 9.

**Einfamilien-
Wohnhaus**
mit schönem Vor- und Hinter-
garten an ruhiger Lage steht
durch mich zum Verkauf. Preis
12,500 M.
G. Wemmen, Theaterwall 9.

**Auf dem Dobben be-
legene, elektrische Licht-
anlage, Gas- u. Wasser-
leitung enthaltendes
Wohnhaus mit zwei
Veranden habe ich un-
ständhalber sehr preis-
wert zu verkaufen.**
G. Wemmen, Theaterwall 9.

Haus mit Garten
im Preise von 10—12 000 Mk.
wird zu kaufen gesucht.
Angebot nimmt entgegen
G. Wemmen, Theaterwall 9.

Wirtschaft u. Handlung,
am liebsten auf dem Lande.
Offerten nimmt entgegen
G. Wemmen, Theaterwall 9

**Mehrere größere und
kleinere Wirtschaften**
in der Nähe von Oldenburg und
weiter im Lande belegen stehen
unter meiner Nachweisung zum
Verkauf. Nähere Auskunft erteilt
ich kostenlos.
G. Wemmen, Theaterwall 9

Hansa
Elektrizitätsgesellschaft
BREMEN
Telegr.-Adz. Fernsprecher
Molorhansa, No. 497
LICHT u. KRAFT

W. bellager.
Mein Verleben wird sein,
meiner werden Anblichkeit
dauerhaft und auf gearbeitete
Möbel zu möglichen Preisen zu
verabfolgen. Bei Barzahlung
berühmt ich 5 Prozent. Bitte,
mein Unternehmen allseitig un-
terstützen zu wollen.
Geschäftsbüro
K. Wehrhoff, Badermeister,
Erbprinzipalstraße 2.
Nerner empfehle mein neu
eingerichtetes Caracoler bei vor-
kommenen Trauerfällen.

Technikum
Sirelitz in Mochlen.
Einzelanfert.
Unterricht in Methode Mittelkolor.
Programm umberech. u. Sekretariat.

Billig zu verkaufen: halblanges
schm. Fadett, Lieberzieher, groß.
Reiseford und 1 Koffer. Wo?
Ist die Erbedition.
Zu verkaufen ein guterhalt. H.
Soda. Staurstraße 8.
Zu verkaufen 1 leichtes
Wied, 2 Tromm u. zugef.,
passend für Vater, Milchwagen u.
dergl.
Zu bieten u. nachzutrag, bei
Wit Meyer am Markt.

Wahndes. Zu verkaufen ein
voriges 8 W. Lieberzieher,
dunkelbraun, homm und gut gef.,
bester Einpinner, und ein gut
erhaltener Wagnwagen.
Preis: 200 M.
Ehron 3 B. Schier, Etief. Zu
verk. 1 Bullent. D. Wittermann.
B. e. u. m. habe einen
angehörten Rindtier,
sowie einen 1 Jahr 2 Mon. alten
vorgemerkten Kalberzieher
zu verkaufen. Beide Tiere sind
von bester Abstammung.
H. Godes.
Hähne zu verk. reibhaftig.
Häl. u. m. Dringmann.
A. Bruns, Kreuzstr. 9.

Strüdhäusen.
Feiertagshalber ist Dienstag,
den 20. d. M., mein Geschäft
den ganzen Tag
geschlossen.
Herm. Backhus,
Bädermeister.

**3% Oldenburger
40 Taler-Lose.**
Ziehung am 2. Novbr. 1908.
Wir übernehmen die Ver-
sicherung gegen den Aus-
losungsverlust von ca. 38 Mark
für eine Prämie von
Mk. 1.10 per Stück.
Die Anniedmungen erbiten
wir uns bis zum 30. Oktober.
W. Fortmann & Söhne,
Bankgeschäft.

An Private
Hiesige ich die beliebte ganz vorzüg-
Qualitäts-Cigarre „Stern-Marke“
zum Engros-Preise von 4,60 pro
100 St. franco.
Cigarren an gros-Versandhu
G. Köhler,
Berlin-Edenbergr, Rittstr. 3

Als Viehkommissionär
in Großten
empfehle ich bei konl. Bedienung
Robert Steinhack, Elberfeld
Prima Referenzen.

Pelzreparaturen
u. Umändern en werden sauber
und billig ausgeführt.
Fr. Hartmann, Steinweg 2a.
Einen größeren Posten hoch-
moderner
Pelzkragen
habe äußerst billig abzugeben
Fr. Hartmann, Steinweg 2a
Am 4. November beginnt ein
**Häh- und
Zuschneide-Kursus.**
Auch findet dann ein Weib-
häh-Kursus statt.
Fr. Bund,
Saarenstraße 11, oben.
Zu verkaufen:
Prächtige Naktreenlampe
Wohngegenstände, jedes Jahr reich-
blühende 5—10jähr. Bl.
Kanaltstraße 12.

Panorama.
 Al. Kirchenstraße 4a.
 Tiefe Wadje.
Schweiz
 Berner Oberland
 Das Wunderland der
 Schweiz, Thur, Inter-
 laken, Lauterbrunnen,
 Märten, Grindelwald.
 Feinsten Zuckerrhonig,
 per Pfund 40 S.,
 garantiert reinen
 Bienenhonig,
 per Pfund 80 S., empfiehlt
Aug. Scheelje,
 Damerichweertstr. 28.
Ringe umsonst
 zwar nicht, aber 25-60 Prozent
 unter Preis, auch Ketten, Nadeln,
 Uhringe u. ca. 800 Broich.
 R. Meyer, Jun., Heilgeistwall.
 Zu verk. großr. Stachelbeere-
 str. Dener Chaussee 2, hinten.
 Zu verk. Petroleumfrone, sehr
 hell brennend. Moonstr. 7 I.

Graf Zeppelin hat uns das alleinige Recht
 auf die Herstellung und den Vertrieb der
Original-Zeppelin-Postkarten

übertragen, wogegen wir uns verpflichtet haben, unseren vollen
 Reinertrag ohne jeden Abzug an den Zeppelin-Fonds abzuführen.
Gebrüder Stollwerck A. Köln und Berlin.
 Die farbige Original-Zeppelin-Künstler-Postkarte wird in 6-facher
 Auswahl nach dem Entwurf von W. Obrowski in der Kunstanstalt
 von Gg. Büxenstein & Co., Berlin, hergestellt und ist allerorts
 zum Preise von 10 Pfg. käuflich.

Möbelfabrik * Gust. Havestadt
 Al. Kirchenstr. 1 und 12. — Elektr. Kraftbetrieb.
 Lieferung kompletter Ausstattungen in solcher Ausführung zu
 billigen Preisen. — Preisangabe und Beschaffung des
 großen Lagers ohne Kaufzwang! — Nach auswärt. franco
 frei Packung!
 Rabattsparmarken oder 5% in bar!
 Billigste Bezugsquelle von Kleinmöbeln.
 Stahlrohrmatten mit 25jähriger Garantie, zu jeder
 Bettstelle passend!

Moderne Hochzeits-Geschenke
 in
 sehr grosser Auswahl
 in echten
 Silber-,
 Messing-
 und
 feinen Nidel-
 waren.
Diedr. Sündermann,
 Uhren-, Gold- und Silberwaren-Geschäft,
 Langestr. 65.
 Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

Heute, Sonntag, abends 6 1/2 Uhr,
 in der **Longierhalle**, Pferdemarkt 10:
Feier des 25. Jahresfestes
 — des —
Evangel. Männer- u. Jünglings-Vereins
 zu Oldenburg.
 (Tee-Abend.)

Jedermann (auch Frauen u. Jungfrauen) herz-
 lichst eingeladen.
 Ansprachen: Pastor Lindemann - Oldenburg,
 Sekretär Schröder - Hamburg und Pastor Pleus-
 Oldenburg.
 Mitwirkung des Grosfkantener Vokalquartets.

Altd. Fachschule für Damenschneiderei
 von Frau Bunt wie er, Marienstr. 4. — Vorjezt kostenlos.
 Zuschneide-Kurs e von 8 Mt. an.

die nicht gehen,
 werden gut und
 preiswert repariert in der weit-
 bekannt. Werkst. F. Meyer, Heiliggeistwall.
 Zu verkaufen ein grosser,
 gebrauchter Sparherd.
Fritz Weiss, Sonnenstr. 25.
 Oldenburg, Donnerichweertstr. 1b.

Grösste Auswahl
 und
 ganz besonders billige Preise
 in
 Mänteln, Costumes,
 Abendmänteln,
 Blusen in Wolle, Seide u. Tüll,
 Costumes-Röcken,
 Trauer-Kleidern und
 Trauer-Blusen,
 Morgenröcken und
 Zwischenröcken.
S. Hahlo, Hoflieferant.

1 Mk. 50 Pfg.
 kostet ein Vorkommale a. einem
 Stück Nideler garb. Innen-
 tauche mit Nidelerichth.
 Seine.
Gallenstraße, Mottenstr. 20.

Damen-Frisier-Salon.


3.60 Mark. kostet ein
 haltbarer
**Leder-
 Tornister**
Heinr. Hallerstedt
 20 Mottenstr. 20.

„Justitia“ Kasinoplatz 1,
 Oldenburg.
Inkasso-Auskunftel.
 Eine hochfeine Unter-Uhr m.
 verstellb. Goldgehäuse in billia
 zu verkaufen.
 Heiliggeistwall 5.

Abzug. 1/2 Theater-Pl. 2. Rang
 (Loge). Siegelhofsstr. 59, oben.

Oldenburg i. Gr.
 Zentrale: Brüderstr. 20a.
**Flügel, Pianos,
 Harmoniums**
 in zeitgemässer Ausstattung.
 Fabrik für
 Pianofortebau,
 Reparaturen,
 Aufpolieren, Stimmen etc.
 unter
 fachmännischer Leitung.
Hegeler & Ehlers,
 Gröbherz. Hoflieferanten.

Heiliggeiststr. 31/32.
 Flügel, Pianos,
 Harmoniums, Reform-
 flügel, Klavierpianos, Kla-
 vierkunstspielapparate,
 Phonola, Pianola, Gram-
 mophone, Edisonphonog-
 raphen, Violinen, Cellos,
 Trommeln, Flöten, Zithern,
 Harmonikas, Accordion,
 Automobilluppen, Jagd-
 hörner usw. nur la. Qua-
 lität zu fest normierten
 Preisen.
 — Fernsprecher 99. —

Wie
 wird man am schnellsten seine
 Nerven stärken? Durch den
 Gebrauch von Cannabis; Erfolg
 garantiert.
Victoria-Dragerie,
 Heiliggeiststr. 22. &

**Hochzeits-
 Geschenke.**
 Große Auswahl praktischer und
 hochmoderner Geschenke in feinsten
 Ausführung und in allen Preislagen.

Otto Bardewyck,
 Juwelier u. Goldschmied,
 Langestr. 70. Fernsprecher 329.
 Al. Kind wird in gute Pflege
 genommen. Nachstr. in S. Bi-
 schoffs Ann-Exp., Dierenburg.

Lehrerin in Damenhandarbeit.
Augusta Wiemken, Hofenstraße 23.
 Nach längerem Aufenthalt in
 Paris nehme ich meiner fran-
Sprachunterricht
 für Erwachsene und Kinder
 wieder auf.
Marie Ritter, Theaterwall 6.

Gepflichtete Lehrerin
 erteilt gründlichen Unterricht u.
 Nachhilfenstunden in allen Schul-
 fächern, auch in der englischen
 und französischen Sprache. Gute
 Zeugnisse, vormal. Empfehlung.
 H. H. S. 288 a. b. D. P. d. W.
Kridandfunden
 erteilt geprt. Lehrerin in all. Fäch.
 (auch Englisch und Franz.). Df-
 unt. C. 22 Nillale Langestr. 20.

Rud. Mahler,
 Zahntechniker,
 Oldbg., Heiliggeiststr. 31 I.
 Atelier f. künstl. Zähne
 u. alle Zahnoperationen.

Dr. med. Gnauck,
 — prakt. Arzt, —
Naturarzt,
 (Nachfolger
 von Dr. Schönberger)
Bremen, Fedelhöfen 26.
 Ich habe mich
 in **Bremen**
 als Spezialarzt für
Frauenkrankheiten
 und **Geburtshilfe**
 niedergelassen und wohne
 vor dem **Steintor 88**
 (Spezialie).

Dr. Kurt Riedel.
 Sprechzeit: 8-9, 11-1, 3-5 Uhr.
 Sonntags 9-10 Uhr. Fernstr. 6017.

Großherzogtl. Theater.
 Sonntag, 18. Oktober 1908.
 17. Vorstellung im Abonnement.
Die Königsw.
 Schauspiel in 4 Akten
 von G. v. Wildenbruch.
 Kassenöffnung 6. Umlauf 6 1/2,
 Anfang 7, Ende 10 1/2 Uhr.
 Dienstag, 20. Oktober 1908.
 18. Vorstellung im Abonnement.
Zeriff.
 Lustspiel in 5 Akten von Molière.
 Deutsch von Rudolf.
 Vorher: **Die Geschwiter.**
 Schauspiel in 1 Akt von Goethe.
 Kassenöffnung 7, Anfang 7 1/2 Uhr.

Bremer Stadttheater.
 Montag, den 19. Okt.: „Fra
 Diavolo“.
 Dienstag, den 20. Okt.: „Ma-
 lica Brantema“.
 Mittwoch, den 21. Okt.: „Die
 Sauberlöse“.
 Donnerstag, den 22. Oktober:
 „Koffmanns Erzählungen“.
 Freitag, den 23. Oktober:
 „Zauberkünste und der Säuer-
 krieg auf Warburg“.
 Samstag, den 24. Oktober:
 „Fräulein Jofette — meine
 Frau“.

Heiratsgesuche.
Neigungs-Geizt.
 Ein intelligenter Großfau-
 mann, ev., sympathische Erzie-
 hung, isl., gesund, edler Char.,
 sehr vermög., lehnt sich nach
 allf. Familienleben und bitter
 gelande, gut aussehende Dame,
 mittelgroß, edler Gesinnung, 24
 bis 35 J. alt, aus sehr wohlhab.
 Familie, mit demselben Bunde,
 um vertrauensvolle Briefe, wenn
 auch zuerst anonym, unter S. 842
 an die Expedition d. Bl. Sehr
 dankbar für Vermittel. u. Ein-
 führung durch Bekannte.

Familien-Nachrichten.
Verlobungs-Anzeigen.
 Die Verlobung unserer Tochter
Elise mit Herrn **Richard Grassl**
 in Bremen zeigen an
Friedr. Hinrichs und Frau.
 Nafede, im Oktober 1908.
Elise Hinrichs
Richard Grassl.
 Nafede. Bremen.

Todes-Anzeigen.
Bürgerfeld, den 17. Okt. 08.
 Heute morgen entschied sanft
 und ruhig nach längerer
 schwerer Krankheit meine
 liebe Frau, meines Kindes
 liebevolle Mutter, unsere
 gute Tochter u. Schwester
Helene Peters
 geb. Meyer.
 In tiefer Trauer:
Theodor Peters u. Sohn,
Gl. Meyer und Frau,
 geb. Hillen.
Adolf Meyer.
 Beerdigung imd. Donner-
 stag, den 22. Okt., morgens
 9 Uhr, vom Sterbeausl.,
 Raubhorstweg 9, aus auf
 dem Begräbnisfriedhof stat.

Am 16. Oktober, abends
 7 1/2 Uhr, verchied plötzlich
 und unerwartet der
 Restaurateur
Fritz Strüwind,
 was hiermit zur schuldigen
 Anzeige bringt.
Käthe Strüwind.
 Beerdigung am Dienstag,
 morgens 9 1/2 Uhr, vom
 Hospital.

Oldenburg, 17. Okt. 1908.
 Allen Bekannten die traurige
 Nachricht, das gestern abend
 mein geliebter Sohn, unser
 guter Bruder u. Schwager
Friedrich Strüwind
 uns durch einen plötzlichen
 Tod entziffen wurde, welches
 mit z. esbetenstem Herzen zur
 Anzeige bringen die trau-
 ernde Mutter
 Frau **Johanne Strüwind,**
 auch namens der Angehörig-
fermann Strüwind u. Frau.
 Franz von **Lidern** u. Frau,
 geb. Strüwind.

Es hat dem lieben Gott
 gefallen, heute morgen
 11 Uhr in ere liebe Schwester
 und Tante
Ww. Anna Ohlsen
 geb. Ganten
 nach längerer Krankheit im
 74. Lebensjahre zu sich zu
 nehmen, welches mit be-
 trübtem Herzen zur Anzeige
 bringen
 Carl Ganten u. Familie,
 Everwaide.
M. Steuber, Hamburg.
 Beerdigung am Mittwoch,
 den 21. Oktober, vorm.
 9 1/2 Uhr, auf dem Begräbnis-
 Kirchhof zu Oldenburg.

Warenhaus Gebr. v. Wien

Rangestraße Nr. 6.

- Tüllgardinen, 40**
130 cm breit, solide Qualität, Meter
- Tüllgardinen, 55**
130 cm breit, gebiegene Ware, aparte schöne Muster, Meter
- Tüllgardinen, 75**
130 cm breit, weiche Qualität, herrliche neue Zeichnungen, Meter
- Salon-Tüllgardinen, 90**
140 cm breit, in wunderbarer Muster-Auswahl, Meter
- Salon-Tüllgardinen, 1**
135 cm breit, erstklassige Qualität, osendefte Ausführungen, Meter
- Villen-Gardinen, 1²⁰**
140 cm breit, hervorragende Gewebe, moderne letzte Zeichnungen, hochvornehme Geschmacksrichtung, Mr.

Wir hatten Gelegenheit, **direkt** in Blauen kolossale Posten hochfeiner

Tüllgardinen

zu erstaunlich billigen Preisen einzukaufen. Wir stellen die gesamten Bestände von morgen

Montag früh 8 Uhr ab

zur schleunigen Räumung.

Die Preise sind in Anbetracht der gebiegene u. erstklassigen Qualitäten so

offensichtlich billig

gestellt, daß eine Konkurrenz auch diesmal **total ausgeschlossen** und der ganze Vorrat in wenigen Tagen vergriffen sein wird.

Damen-Schirme, 3
mit und ohne farb. Kante, 6, 5, 4, M.

Seltene Gelegenheit!
Farbige Damen-Regenschirme, 7⁵⁰
reine Seide, Saison-Neuheit, sonst. Preis bis 18 M., 9, 8, M.

Ein Posten
Damen-Zwischenröcke, 3⁵⁰
teils reine Wolle, elegant garniert, 7,50, 4,50, M.

Seltene Gelegenheit! Ein Posten reinseidene
Damen-Zwischenröcke, 9
mit reicher Garnierung, in schwarz und farbig, sonstiger Preis bis 30 M., 17, 14, M.

Ein sensationell billiges Angebot!
Ein Posten Cheviots, 66
reine Wolle, ca. 90 cm breit, gute gebiegene Qual., Mr.

Ein Posten
Cheviots, reine Wolle, 1¹⁰
ca. 110 cm breit, solide Qualität, extra schwer, Mr.

- Ein Posten
Portieren-Stoffe 65
75 cm breit, gute Qualität, Meter
- Ein Posten
Kongress-Stoffe 55
in weiß und creme, 110 cm breit, gebiegene Qualität, Meter
- Ein Posten
:: Zug-Rouleaux :: 1⁹⁰
in den elegantesten Ausführungen, jedes Fach 5 M., 3,50 M., Mr.

- Weisse Pelzkragen, 5⁵⁰**
echt Tibet, ca. 150 cm lang, mit 4 Schweifen, M.
- Schwarzer Pelzkragen, 4⁵⁰**
sehr solide, mit 4 Schweifen, ca. 150 cm lang, M.
- Brauner Pelzkragen, 6⁵⁰**
echt Netz-Murmel, mit 4 Schweifen, ca. 180 cm lang, Sonderpreis M.

- Köper - Flanelle, 1⁶⁰**
ca. 80 cm breit, schwere reinwollene Qualität, sonst bis 2,30 M., Mr.
- Flanelle, — 1²⁰**
80 cm breit, — — reinwollene Qualitäten, — — sonst bis 1,85 M., Mr.
- Ca. 800 Meter
Blusen- u. Kleider-Samnte 1
zum Einheitspreis, sonst bis 2 M., Mr.

Pelzkragen in schwarz und farbig, in allen besseren und edlen Pelzarten, ca. 175 Ctm. bis 3 Mr. lang, 40 M., 30 M., 20 M., **12** M.

- Costüm-Röcke 3⁷⁵**
mit Sammetband, schön garniert, Sonderpreis M.
- Costüm-Röcke, 6⁵⁰**
im engl. Geschmack, sehr chic Façons, Sonderpreis M.
- Costüm - Röcke, 9**
reine Wolle, ganz in Falten, sehr lieblich, Sonderpreis M.

- Teppiche. Selten günstig.**
- Eleg. — Axminster-Teppich 11 M.
schöne Muster, M.
 - Eleg. — Salon-Teppich, 19 M.
ca. 2 Mr. breit und 3 Mr. lang, echt Avestra, M.
 - Eleg. — Axminster-Teppich 15 M.
gute Qualität, ca. 3 Mr. lang und 2 Mr. breit, M.
 - Eleg. — Salon-Teppich, 30 M.
ca. 3 Mr. lang u. 4 Mr. breit, eleg. Must.-Auswahl, sonstiger Preis bis 48 M. M.

- Damen - Paletot, 8**
sehr chic, in engl. Charakter, mit und ohne Sammetkragen, Sonderpreis M.
- Damen-Paletot, 11**
sehr elegant, in reicher Muster-Auswahl, aparte Saison-Neuheiten, Sonderpreis M.
- Damen-Paletot, 14**
eleg. Geschmacksrichtung, hochchic, Sonderpreis M.

Herbst-Flanellblusen 2⁵⁰
in 6 verschiedenen Farben M.

Ein Posten
weiße Damen-Blusen 4⁷⁵
reine Wolle, ganz auf Futter, mit reicher Garnierung, Sonderpreis M.

Ein Posten
farbige Woll-Blusen, 3²⁵
ganz auf Futter, schön garniert, Sonderpreis M.

- Echte **Straussfedern, 1⁵⁰**
ca. 40 cm lang, M.
- Echte **Straussfedern, 2⁵⁰**
ca. 45 cm lang, M.
- Echte Straussfedern.**
- Echte **Straussfedern, 3⁵⁰**
ca. 50 cm lang, schöne Exemplare, M.
- Echte **Straussfedern, 5⁰⁰**
ca. 50 cm lang, herrliche breite Federn, M.

Ein kolossaler Posten elegant. **Hut-Façons** für Damen und Kinder, zum Ausfuchen **1** M.

Unterhaltungs-Beilage

der Oldenburger
„Nachrichten für Stadt und Land“.

Nummer 56. Sonntag, den 18. Oktober 1908. 3. Jahrgang.

Von Lieb' der letzte Traum.

Durch meine Seele klingt gar leise
 Von Sommerlächeln ein Traum.
 Ich kenne ihn. Es singt die Weise
 Am Frühlingsabend jeder Naam.
 Ich lauschte gern den süßen Tönen,
 War's doch das Lied von meinem Glück,
 Das aus dem Aug' mir, dem tief-schönen
 Der Liebe bot der reinste Blick.
 Nun ist's vorbei. — Nur rauhe Klänge
 Des Kampfes, so mühsam, wild —
 Zerstoßen meine Frühlingslänge,
 Zerpflückt die Blume, der Liebe Bild. —
 Es spint um müde Trümmer leise
 Der Mittag einen Sonnentraum.
 Ich kenne ihn. So klingt die Weise
 Vom Glück, von Lieb' der letzte Traum. —
 Hans Jüchter.

Berliner Brief.

Die Waldspielplätze der Großstadtkinder.
 Von G. W. Zimmerli.

Die Station Buch nördlich von Berlin, sonst einsam an der
 Strecke nach Stettin gelegen, zeigte in den Monaten Juli bis
 September ein frohbelebtes Bild. An einem schönen Augusttag
 war ich draußen, um mir die Waldspielplätze der Groß-
 stadtkinder anzusehen, und ich gebe hier meine Erinnerungen
 wieder. Vielleicht fallen sie da und dort in anderen Städten
 auf guten Boden, zum Segen der Großstadtkinder.
 Während rechts vom Bahnhof ein alter Bart weithin sich
 dehnt, dessen tiefdunkle Schatten des Denkmal der unglücklichen
 Gräfin Hof bergen, und der weiterhin gelegen den idyllischen
 ruhelosen Sommerfisch unteres Stoboberhauptes umrahmt, klingt
 links vom Bahnhof morgens und abends die Straße nach dem
 Forthaus wider von allem Jugendbild und Jugendlarm, dessen
 an 1000 Kinder jäsig sind, die ledig oder Schulkinder und fern
 vom Asphalt und Staub der Großstadt in den Wald hinein-
 ziehen — um zu spielen. Es sind die Kinder der Stadt-
 gegenden um den Stettiner Bahnhof herum, denen der Magistrat
 von Berlin das städtische Gelände im Bucher Forst zur Verfügung
 stellte, wo sie sich in den Sommerferien nun nach Verzenslust
 austoben können. Morgens zwischen acht und vierzehn Uhr
 sammeln sich die einzelnen Gruppen an den Sammelstellen auf den
 Gemeindefeldern. Dann gehts in „bellen Dauen“, jeder
 einer besonderen Föhne folgend, die die Aufschrift „Waldspielplatz
 Buch“ trägt, nach dem Stettiner Bahnhof, wo der Vorortzug
 aufkommt, Frauen und Mädchen zwischen 6 und 14 Jahren, auf-
 nimmt und nach ihrem Spielplatz führt. Man muß diese „Reiser
 früher Jugendluft“ gesehen haben, schon wenn sie durch den Wald-
 weg ziehen, um den ganzen Jubel dieser Großstadtkinder zu be-
 greifen.
 Ein sonnig-warmes, trodenes Gelände von 600 Morgen Aus-
 dehnung liegt vor uns, rings umgeben von fahlen, schattigen

Wald. Am Waldrand steht eine provisorische Unterfunktschule,
 eine große Kaffeehütte und ein Brunn. Die Unterfunktschule
 braucht man heute nicht, es ist ein sonniger, trodener Tag. Die
 Kaffeehütte kommt erst mittags in Betracht. Aber nach dem
 Brunnen mit seinem süßlichen Wasser strecken sich tausend Hände,
 und in jeder blinkt ein Becher. Wo! Wie es schmeckt! So gutes
 Wasser gibt es in ganz Berlin nicht! — Dann zerstreut sich die
 bunteste Schar über den ganzen Platz. Bald sieht man über
 den Baum zerstreut die verschiedensten Farben flattern, und drum
 herum fröhlich und fröhlich es wie auf einem Ameisenhaufen.
 Die Sonne brennt warm vom lichten blauen Himmel auf
 die Kinderdarf herab.
 „Weg mit dem Jodet!“ — Es fliegt zur Botanisierbüchse in
 den Schatten der Birken.
 „Weg mit dem alten Hut!“ In den Stroben der Stadt
 muß man das „Möbel“ ja mit sich schleppen, aber hier in der
 grünen Waldherrlichkeit zwischen Spiel und Tanz geht es nicht.
 „Weg mit Schuhen und Strümpfen!“ rufen einigere ledere
 Knaben und Mädchen, „der Boden ist ja so mollig!“ Und gleich
 darauf rennen sie über die Fläche, in einem Anzuge, daß Vater
 Kneip seine beste Freude an ihnen gehabt hätte.
 Aber einige ganz feste Jungen haben noch zu viel an. Es
 ist ja schöner Sonnenschein! Und der Herr Lehrer erlaubt's. Und
 der fremde Gast lacht dazu und freut sich darüber. Einige kurze
 Griffe, und auch das Dörslein fliegt zum andern Zeug. In kurzen,
 lustigen Niederhüpfen, die Hentelträger über dem bloßen
 Körper, so sieht die lachende Jugend da und läßt sich von der
 goldenen Sonne küssen, und so viel sie will. Und es tut ja
 wohl! Ich erwische mir einen Knirps, der sich irgendwo das
 Niedrigste geworfen hat und mit der Sonne blinzelte.
 „Warum legst Du Dich gerade in die Sonne?“ frage ich ihn.
 „Ich will braun werden!“ lautet die Antwort. Und kurz
 darauf dreht er sich auf die andere Seite, damit diese auch etwas
 abbekomme.
 Zwischen spielen Mädchen und Knaben. Des Diabolo fliegt
 hin- und her. Man hat ja so viel Klug. Der Runderball geht um.
 Die verlierende Gruppe wird ausgelacht. Der Fußball schießt
 in die Luft. Nur das Fußballspiel ist verboten. Und das Weiten
 auf die Bäume und das Schießen nach Vogelnehen. Sonst ist
 eigentlich nichts verboten, und das ist das „Reinste“ daran. Des
 „Dieb“ wird abgefangen und der Wästelball geht über die
 Schürze. Kleine Mädchen machen Sing- und Tanzspiele. Zwischen
 zwei jugendlichen Birkenbüschchen flattert ein blaues Band.
 Ein gelber Ball fliegt herüber — hinüber. Die größeren Mäd-
 chen schlagen ihn mit dem Tambourin. Wie gewandt sie schon
 sind! Die Jungen machen Wett- und Parläufe. Sie spielen
 Rase und Maus, Schmarzer Mann, Tag- und Nachtpartei.
 Stadammern und Taugelchen erhöhen die Kampflust. Wer aber
 müde ist und nicht mehr „mittun“ mag, der macht es wie der
 kleine Knirps; er lagt sich in die Sonne und schläft. Über mir
 sich drüben im Waldhain ins Molle. Dort sitzen auch einige
 Mütter, die heranzugekommen sind. Freudenstrahlen sehen sie zu,
 und als ich eine der Frauen nach ihrer Meinung über den Wald-
 spielplatz fragte, gab sie nur zur Antwort: „Nein, so etwas Schö-
 nes, so schön!“
 Die Mittagszeit ist gekommen. Die Waldfläche löst schon seit
 einiger Zeit verdörende Rauchwolken aufsteigen. Ein Bliff, der

an sämtliche Spielgruppen weitergegeben wird, weist selbst die
 Sonnenkinder auf und rufft sie zum Jamb. Koch werden aus
 dem bunten Herleger an der Spitze die grünen Botanikerknaben
 mit den Stücken geholt und fort gehts, der Waldfläche zu.
 Dort stehen über 600 Liter Milch bereit. Jedem Kinde werden
 dreiviertel Liter Milch und dreiviertel Liter Kaffee verabreicht.
 Dazu zwei Schreden oder Streusel. Die Stadt Berlin leistet
 zu den Kosten einen bedeutenden Beitrag und zahlt außerdem jedem
 Kinde, das gänzlich mittellos ist, die Fahrt. Abends gehen
 halb sieben Uhr sind die Kinder wieder im Elternhaus, wo sie sich
 ausruhen können von dieses Tages monig schöner Arbeit, habe
 wohl keinen andern Wunsch als den — es möchte immer so bli-
 ben. Am Ende der Ferien aber werden sie mit gefräglichen
 Körper die Mühsden wieder aufnehmen, die die Schule von
 ihnen verlangt. Waldluft, Sonnenschein und Frei-
 heit wirken Wunder! —
 Die Idee der Waldspielplätze stammt vom städtischen Ober-
 turnwart Dr. Lukom. Schon seit Jahren führte er in den
 steilen und starren Landbetrieb die Spielstunden ein. Mit der
 Spielkenntnis vermehrte sich die Spielzeit und damit der Spiel-
 trieb. Aus diesen Spielstunden entwickelten sich vor drei Jahren
 die ersten Versuche mit den Waldspielplätzen, die über alles Er-
 wartetes erfolgreich ausgefallen sind. Neben Buch heißt die Stadt
 Berlin noch die Waldspielplätze in Hankenfelde und in
 Brücknerfelden. Der schönste ist und bleibt Buch. Ich
 kann aber von dem städtischen Spielplatz nicht sprechen, ohne auch
 noch mit einem freundlichen Blick der Zahl von Lehrern und Leh-
 rerinnen zu gedenken, die ihren Sommerurlaub hingeben, um
 sich in den Dienst an der Gesundheit ihrer Schulkinder zu
 stellen.

Der Mann mit den zwei Bräuten.

Ein juristisches Zweigeprüch aus der „Moralisparade“.
 (Nachdruck verboten.)
 Der Rechtsanwalt: „Dort ich erfahren, um was es sich
 handelt?“
 Frau Müller: „Meine Tochter ist längere Zeit verlobt ge-
 wesen. Der Bräutigam hat sich aber zu benommen, daß wir
 uns genötigt sahen, das Verlobnis aufzulösen.“
 Der Rechtsanwalt: „Wagen hietzu wirklich zwingende
 Gründe vor?“
 Frau Müller: „Erpären Sie es mir, Herr Rechtsanwalt,
 Ihnen alle Einzelheiten zu erzählen. Vielleicht genügt, wenn ich
 Ihnen erkläre, daß der Herr gleichzeitig noch mit einer anderen
 Dame verlobt war.“
 Der Rechtsanwalt: „Das wäre allerdings ein wichtiger Grund
 im Sinne des Gesetzes, der einen Verlobten zum Rücktritt ver-
 rechtigt. — Nun wollen Sie mich gewiß fragen, Frau Müller,
 ob und welche Ansprüche Sie oder Ihre Tochter gegen den frühe-
 ren Bräutigam wegen des durch sein Verschulden veranlaßter
 Rücktritts stellen können?“
 Frau Müller: „Können wir Ansprüche stellen?“
 Der Rechtsanwalt: „Freilich, das können Sie. Veranlaßt ein
 Verlobter den Rücktritt des anderen durch ein Verschulden, das
 einen wichtigen Grund für den Rücktritt bildet, so ist er im glei-
 als Sefenswürdigkeit. In den freundlichen Straßen begegnet
 der Fremde Blicken voll unerbittlicher Abneigung. Man scheint
 ihn nur in den Hotels am Wasser als eine willkommene Beute
 willkommen zu heißen und im übrigen jede Störung zu lassen.
 Dagegen spricht es nicht, daß ein Teil der weiblichen Bevölke-
 rung im Malerenerde, wohin ich mich verziehe, den Fremden
 mit leihen Schlangenzähnen zu loden versucht, färdend bunt
 geflebelte Mädchen mit gemalten Wangen, die rote Rote oder
 Kelle fed im ruben-schwarzen Haar, echt spanische Typen, die
 schmachend vor den Hausfrauen haften.
 Das Schöne, das allenfalls mit dem ausgezwungenen
 Aufenthalt verjöhnen kann, ist der Blick aufs Meer und auf
 Gibraltar, das von hier aus noch majestätischer und übermächtiger
 aus den Wellen emporwächst. Der Sonnenuntergang malte
 keine leuchtendsten Farben auf den grauen Klaffen, und als
 die Nacht nach kurzer Dämmerung hereinbrach, da funkelten die
 zahllosen Lichter von Gibraltar mit den Sternen in die Weite.
 Am andern Morgen trat ich die eifftübige Bahnfahrt nach
 Granada an. Die sprichwörtliche Unansehnlichkeit der spanischen
 Eisenbahnwagen blieb mir natürlich auch nicht erspart. Staub,
 Rauch, Kohlenfaden von der Lokomotive, sowie — man ver-
 zeihe! — das entsetzliche, ungenierte und unansehnliche Aussehen
 der Herren Spanier machen den Aufenthalt in den Kapes in
 der Hitze unerträglich, und in dieser Beziehung ist es beinahe
 unerle, ob man erster oder vierter Klasse fährt. Auf den Statio-
 nenen langer Aufenthalt — Spanien ist das kaffische Land der
 Zugsverpätungen! — Beeteile der Kinder, Apfelmännchen und Ra-
 nonenverlust und — Beschiel der Zugbegleitung, jedesmal aus
 zwei Wächtern der „guardia civil“ bestehend. Unanförlich
 schreien alte Weiber mit erbärmlicher Stimme agua (Wasser)
 oder lecho (Milch) aus, und Blinde und Krüppel präsentieren
 ihre Gebreden, um durch die Spekulanten auf unser Mitleid
 einige Kupferstücke zu erhalten.
 Das Land bietet zunächst nicht viel Interessantes; erst nach
 Bobadilla, einer Kreuzungsstation, wo man im Automobiltempo
 an einem fliegenberien Tische zu Mittag ist, gefolgt sich die
 Landschaft abwechslungsreich und eigenartig. Meilenweite,
 silberblättrige Olivenbaue begleiten die Bahn; hier und da ein
 graues Städtchen, und im übrigen viel dürres, in der Sonnen-
 hitze klaffendes Gefilde, das in seiner Dede nicht nach reichen
 Erträgen ausieht. Dürzig bestellte Gerreidefelder, teilweise

Von Gibraltar bis Granada.

Von Tanger aus trieb es mich, trodend mich die fremde, ge-
 heimnisvolle Welt des Orients mächtig anzu, dennoch schnell
 wieder herüber nach Gairo. Mein Gesicht gestaltete sich noch
 zu einem Kampf mit den weniger angenehmen Zuständen des
 schwarzen Erdteils. In dem Boot, das mich an den Ueberfahr-
 dampfer legen sollte, fing einer der eingeborenen Anderer
 einen Streit mit mir an, der um to bedrohlicher Klang, als ich
 den schließlichen, wildblühenden Gestellen in den Einzelheiten
 gar nicht verstand, nur natürlich soviel, daß er Geld von mir
 erpressen wollte. Ich allein mit meinem Gepäck in dem auf den
 Wellen tangenden Boot gegen ihrer drei — das war eine un-
 glückliche Partie. Mit wilden Gesten bedeutete der wortführende
 Bekamte mir, daß ich den Dampfer nicht erreichen würde, wenn
 ich nicht zahlte. Da nahm ich alle Vorsorge zusammen und über-
 schüttete die Kerle mit einem solchen Schwall von — ich muß es
 leider gestehen! — berden und bersten Schimpfworten, wie sie
 nur je auf einem deutschen Kalkenenschlage widerhallen, und
 schrie in der Wut und in der Verzweiflung, das Schiff zu verlassen,
 bereit auf die Wachen ein, daß der Steuer nachgab und das
 Boot dem Falkreep zulente. Ein Griff nach meinen Koffern,
 ein gemogter Sprung, und die spanischen Matrosen podten mich
 glücklich, und ich war in Sicherheit. Aber noch lange heulten die
 braunen Schulte mir nach.
 Auf dem Dampfer mit dem klugvollen Namen „Soquin
 Pelago“ sah man nichts als blasse Seefahrtsgeichter und
 auch überall noch deutlichere Spuren der unangenehmen Bei-
 gabe der Meerfahrt. Es hand eine frische Witte, und die Sonne
 schien heiß vom Himmel, aber die Klüften lagen in weiflichen,
 silbernen Dunst gehüllt. Blau und schaumfösig glänzte das Meer.
 Das Schiff flog nur so die Meerenge von Gibraltar entlang,
 aber sein Lauf war unregelmäßig und der starke Seegang ver-
 urachtete ein unerträgliches Schaukeln, das bald auch die neuen
 Reisenden von Tanger erblassen ließ. Ich hielt mich aufrecht;
 aber mit dem Reizegen war es bald aus. Teilnahmslos starrte
 alles vor sich hin, was nicht in der klöfste Zukunft lachte. Erst
 als mir den Felsen von Gibraltar in Sicht bekamen und in die
 Wucht von Algeciras einbogen, besserte sich das allgemeine Be-
 finden. Algeciras, die durch die Maroff-Konferenz bekannter

genorende Hafenstadt, ist nämlich der Ausgangspunkt der Eisen-
 bahn ins Innere, in Andalusien hinein.
 Die Gepäckträger am Hafen von Algeciras fielen wegen ihrer
 maßlosen Forderungen berichtigt! — so warnt Waedeker. Sein
 Führer durch Spanien folterte übrigens, nebenbei bemerkt, 16 K.,
 aber es gibt kein anderes brandbares, zuverlässiges Reisefug,
 man ist auf ihn angewiesen! Gewarnt war ich also und suchte
 deshalb nach dem Ausbooten gleich den „Kausfrieder“ oder „Por-
 tier“ meines Hotels „Anglo-Sispano“, um den Wäubern zu ent-
 gehen. Ganz sollte es mir bemach nicht gelingen, denn mein
 Geierne, der sich mittels einiger Broden Englisch mit mir ver-
 ständigte, wunkte wie ein großer Herr einem der herumlungern-
 den Burichen, übergab dem mein Gepäck und spazierte vornehm
 mit mir dem nur drei Minuten entfernt liegenden Sotel zu,
 welche Wühewaltung ich ihm natürlich angemessen vergüten
 mußte, und erst recht dem Träger.
 Als Ueberfahrtsort wird Algeciras stark von Fremden be-
 sucht, weil die Passoge ist eingerichtet ist, daß man unbedingt eine
 Nacht dort bleiben muß. Ansonsten sorgt die Eisenbahn in ganz
 Spanien treulich für die Hotels; sie gibt eigentlich nur mor-
 gens früh Gelegenheit zum Weiterreisen.
 „Anglo-Sispano“ war ein elegantes Gosthaus mit schnee-
 weifher Marmorausstattung bis oben hinauf und einem echt
 spanischen „Bario“, einem durch die Stochwerke sich hindurch-
 ziehenden Richtig in neuem maurischen Stil. Das berühmte
 und wundervolle Posthofshotel von Algeciras, „Meina Chri-
 stina“, das ich später besah, liegt schöner, mit herrlicher Aussicht
 aufs Wasser und in einem entzückenden Blumenbain verborgen;
 aber die gepfeiferten Preise von 25 Reieten (a 0,70 K.) anwärts
 halten einen solchen Reijenden schon davon fern. Wie ich in
 diesem verlorenen Weltwinkel ein solch fürstliches Sotel hält,
 das ist wohl nur aus der Frequenz durch die reichen Engländer
 und Amerikaner zu erklären, die es nach oder vor der Ueber-
 fahrt benutzen. (Algeciras ist zugleich die Bahnhofstation für
 Gibraltar.)
 Wo wohl oder übel war ich darauf angewiesen, das etwa
 13000 Einwohner zählende Städtchen zu besichtigen. Es gab
 dort wenig genug zu sehen, und seitdem der Konferenz-Trübel
 vorbei ist, war der Ort in seine gewohnte Ruhe zurückgefallen.
 Das Städtchen, ein wenig angebeher, plumper Bau, beher-
 bergte die berühmte Konferenz und gilt seitdem, sehr zu Unrecht,

den Umzügen zum Schadensersatz verpflichtet, wie ein Verlobter, der ohne einen wichtigen Grund vom Verlobnisse zurücktritt."

Frau Müller: „Da wird aber der Herr schon bezahlen können. Die Höhe des Schadens läßt sich im Augenblick überhaupt gar nicht berechnen.“

Der Rechtsanwalt: „Wie meinen Sie das?“
Frau Müller: „Nun, wenn meine Tochter sich verheiratet hätte, wäre sie doch für ihr ganzes Leben verlobt gewesen.“

Der Rechtsanwalt: „Diesen Schaden können Sie nicht ersetzt verlangen. So weit geht das Gesetz denn doch nicht. Im Allgemeinen ist nur der Schaden zu ersetzen, der daraus entstanden ist, daß in Erwartung der Ehe Aufwendungen gemacht oder Verbindlichkeiten eingegangen sind. Erstattungsberechtigt sind sowohl der Verlobte und dessen Eltern, wie auch dritte Personen, die anstelle der Eltern gehandelt haben. Haben Sie in Erwartung der Ehe Aufwendungen gemacht?“

Frau Müller: „Aber gewiß! Wir haben den Bräutigam täglich bei uns auf das Beste bewirbt, wir haben ein großes Verlobungsbücher gegeben, Verlobungskarten drucken lassen, anannonciert, wir haben eine Kluffe für die Verlobungsbesuche gemietet, ich weiß gar nicht mehr, was wir sonst noch alles aus Veranlassung der Verlobung getan haben.“

Der Rechtsanwalt: „Für alle diese Aufwendungen können Sie Ersatz verlangen, wenn die gemachten Ausgaben den Umständen nach angemessen waren.“

Frau Müller: „Meine Tochter war übrigens vor ihrer Verlobung in einem Kontor als Buchhalterin tätig. Sie hat ihre Stellung auf Veranlassung des Bräutigams aufgegeben. Jetzt wird es ihr nicht so schnell gelingen, eine neue passende Stellung zu finden. Kann sie auch Ersatz für diesen Verlust beanspruchen?“

Der Rechtsanwalt: „Der Fall ist im Gesetz besonders vorgezogen. Dem Verlobten selbst sind nicht nur die Aufwendungen zu ersetzen, die er in Erwartung der Ehe gemacht hat, er kann auch dem Entschädigung verlangen, wenn er in Erwartung der Ehe sonstige sein Vermögen oder seine Erwerbsstellung berührende Maßnahmen getroffen hat.“

Frau Müller: „Wie steht es mit den Geschenken?“
Der Rechtsanwalt: „Die Geschenke sind ebenso wie das, was zum Heirath des Verlobnisses gegeben ist, von dem treubruchigen Verlobten zurückzufordern.“

Frau Müller: „Gehören zu den Geschenken auch die Briefe?“
Der Rechtsanwalt: „Eigentlich nicht. Es entspricht aber der Sitte, nach Auflösung des Verlobnisses die empfangenen Briefe zurückzugeben. Uebrigens, glaube ich, wird die Rückgabe der Briefe bei dem Herrn Bräutigam von allen Ihren Forderungen wohl am wenigsten auf Widerstand stoßen.“

Frau Müller: „Ich werde den entstehenden Schaden genau berechnen und den Herrn zur Zahlung aufordern.“
Der Rechtsanwalt: „Und wenn Zahlung nicht erfolgt, soll es mir ein Vergnügen sein, Ihnen und Ihrer Tochter Ansprüchen zum Siege zu verhelfen.“

C'est la guerre.

(Nachdruck verboten.)

Nach der Schlacht bei Le Mans wurde das 13. deutsche Korps zur Operation gegen Rouen bestimmt. Die 5. Kavalleriedivision wurde dem Korps beigegeben. Die 16. Ulanen und die 19. Dragoner schwärmten weit voraus.

Heute geht es mal wieder in Strömen. Der Himmel hatte alle Schleusen geöffnet. Der Bereich und mit Schnee bedeckte Ebene war grundlos geworden. Zwischen den Uferfurchen verlor man buchstäblich den Weg. Der Regen stand unter Wasser.

Die schönen Macadamstraßen bildeten eine einzige aufgeweichte Gipsfläche. Hof und Reiter waren damit überzogen. Alles grau in grau. Weite gestern ein milder Südwest, so peitschte uns heute ein eisiger Nordwest Regen und Hagel ins Gesicht.

Kaum aufzusehen wagte man. Was hätte es auch, der ununterbrochen niederströmende Regen und der Nebel verhielten jeden Fernsicht.

Mit vier Dragonern trabte ich stetig voran. Vor uns sollte ein Wald, dicht dahinter eine Ortschaft liegen.

Ob beides vom Feinde frei sei, sollte ich feststellen. Die Schwadron war weit zurück.

Meine Leute waren still und mißmutig. In den letzten Tagen waren die Strapazen geradezu unerträglich geworden. Schlechte Kost und noch schlechtere Quartiere.

schon abgerannt trotz des Meimanns, und ab und an üppiger Vegetation, wo Wasser fließt, Ertrinken, Feigen, Trauben; sonst sieht man freudlos nichts anderes, als die graue, verstaubte Aegide und den fucheligen Kaskus.

Endlich, am Nachmittage, tauchte zuerst wie Gemöhl, dann so klar, daß man die Schneefelder im Sonnenschein blinzen sieht, die Sierra Nevada auf, mit dem mächtigen Mulken in Hintergrunde. Nun kann auch Granada nicht mehr fern sein — da laufen wir schon in den schmutzigen, düsteren Waldhain ein.

Mit dem „Interpreten“ (einer Art Hofstößler) des Hotels „Victoria“ fuhr ich in die Stadt hinein, an dem mächtigen Stertort vorbei. Die poetischen Vorstellungen, die der Name der alten Maurenstadt in uns weckt, werden indessen durch nichts gerechtfertigt — eine halb ärmlich alte, halb charakterlos neue, ausgebeulte Stadt, die ihrer einstigen Größe und Bedeutung stumpf und fast untätig nachträumt; aber sie behält auf ihrem Königstempel das wunderbare, tenebris Kleinod maurischer Kunst, den Sultanspalast der Alhambra!

Den ersten Versuch verlor ich auf den nächsten Morgen, um sie in voller Freiheit zu genießen. Der Rest des Tages war der Beschäftigung der Stadt gewidmet, die hier und dort zerstreut doch viel Wunderbares, echt Spanisches schauen läßt. Die bedeutende Vergangenheit spricht sich vor allem in den Kirchen aus, deren Reichtum, Alter und stilvolle Größe einen überwältigenden Eindruck machen. Die Kathedrale von Granada, das größte Renaissance-Denkmal Spaniens, erhebt ihr Haupt wie ein König über ihre Umgebung. Der gewaltige Bau umwölbt ein Ewigkeitsdach, Eisenkist west uns das Innere an. Der Führer mahnt, die Mäntel anzuziehen. Weithin geschwängerte Dämmern umfängt uns. Unablässig hüpfen an uns vorbei. Ernst schreiten barhäuptige Priester dahin. Ein oberer Landesmann und ich, wir werden gemeinsam vom innerem Interpreten geführt, und mit englischen und italienischen Lauten stellen wir die Unterhaltung her. Der Menschlein fällt durch die hohen Fenster auf Gold und Marmor, geschmücktes Eisen und bunte Erde, und das verdammernd angebrachte Gold funkelt aus dem Dunkel der Kuppeln und von den zahllosen Altären wie fliegender Licht. Hoch oben auf dem Chor, mitten in dem von gewaltigen Säulen getragenen Nischenraum, thronen zwei mächtige Engel, Wunderwerke der Holzschneiderei, von der grellen Sonnenluft umflossen. Unten aber weht die fahle Dämmerung

Das Zeug hing teilweise in Fäden vom Leibe, das Unterzeug wimmelte von — und die armen Gule!

Reiter noch Eis und Schnee. Das Wasser rann vom Helm, es quetschte aus Stiefeln, Sattel und Zaum. Das bisschen Brot im Beutel war Brot geworden.

Im Sommer hofft man durch einen warmen Sonnenstrahl ins Glücke zu kommen. Im Winter bringen die nächsten Tage Erlösung — aber jetzt?

Nicht einmal eine Weise konnte man sich leisten.
Bei all der Miere vergaß man fast die umgebenden Gefahren.

Meine Spitze hielt an. Ich slog an ihre Seite. Der Wald lag plötzlich wie eine schwarze Nebelwand vor uns. Die Chaussee führte anscheinend gerade durch, verlor sich aber abfallend in ein enges Defilee. Die Stelle war für einen Hinterhalt wie geschaffen, ich durfte sie nicht ohne weiteres passieren. Seitlich den Wald abzureiten, war das aufgeweckten Vöden wegen unmöglich. Durch mußten wir.

Ich vertraute dem schouderhaften Better am meisten, es mußten schon ganz besondere Umstände vorliegen, wenn sich bei solchem Wetter die Herren Blaublauen herauswagten, da saßen sie lieber im Hause hinterm Kaminfeuer und schimpften desto ärger auf die Preussien.

Wieder stochte meine Spitze. Was war denn das? Die Straße schien gerade an der steifsten Stelle derselbst zu sein. Deutlich war jedoch noch nichts zu erkennen; jedenfalls war Vorsicht geboten.

Gerade hier hätten uns die Feinde wie die Hagen zusammenfallen können. Doch dies noch nicht geschah, machte mich fröhlich. Wir hielten atemlos an, stießen die Köpfe vor und spähten und horchten durch Wind und Regen.

Ein leiser, pfeifer Ton — was hatte das zu bedeuten? Sollten wir bereits umstellt sein?

Alle Sinne werden angezogen, die Phantasie sieht bereits Gespenster ringsum, jeder Laut erscheint verdächtig und glaubt man drohende Gefahr zu erkennen. Kalt es doch Leben oder Tod. Im Wringe lauert hinter jedem Baum die gespannte Büchse.

Bier Leute waren mir anvertraut, und ich selbst wollte mein junges Leben noch nicht lassen. Zurück? — Nein — das militärische Ehrgefühl, die Furcht, sich lächerlich zu machen, umal als Führer der Parteilosen, verbietet jede feige erscheinende Handlung. Also vorwärts! vorwärts!

Da kam auch schon die Erlösung. „Unseroffizier, id glän, dat is'n Katt, de si verlopen heit.“

Und der Mann hatte Recht. Plötzlich hörten wir „alle“ deutlich Kaugewimmer und mußten laut auflassen.

Aber was lag denn eigentlich vor uns?
Die Witte der Straße war im Grunde des Einschnitts zur Hälfte tief aufgewühlt. Eine Granate konnte wohl kaum hier eingeschlagen sein, viellecht waren Franzosen beim Durchgraben der Straße getötet worden und hatten ihre Arbeit halb vollendet verlassen müssen.

Ein totes, widerlich aufgedunsenes Pferd schwamm in einer vermoderten Pfütze. Dicht vor dem passierbaren Wege stand ein mit einem Weidenwedel überzogener Karren. Nimm heraus legen zerbrochene Gläser und Geschirr. Allem Anschein nach hatten wir es mit einem französischen Markteender- oder Zigeunerwagen zu tun.

Ich schlug die Wagensede um, brallte aber entsetzt zurück. Welch schrecklicher Anblick bot sich mir dar! Über dem Tisch hing eine weibliche Leiche, die tostarren Augen weit geöffnet, unheimlich dem Himmel gerichtet. Lange schwarze, von Regen und Wind gerannte Haare hingen über Gesicht und Schulter. Tugend ein äußeres Merkmal, wodurch der Tod herbeigeführt sein konnte, ließ sich nicht entdecken. Neben der Toten lag richtig eine schwarze Kugel und muntere unaufrichtig, sie hatte das Wächteramt für Mutter und Kind übernommen. Aus einem ganz durchnähten Kleiderbüdel, das ich aufhob, wimmerte mir ein wenige Monate altes Kind entgegen. Es schlug beim Emporheben dunkle, schwarze Augen angsterfüllt auf und fing nun erst recht jammervoll an zu schreien.

Hunger hatte das arme Wirtchen, meinen hingehaltene Finger ersetzte der kleine Mund mit solcher Wut, daß ich Mühe hatte, ihn wieder zu befreien.

Was sollte ich machen? Wir konnten doch unmöglich ein Menschenleben hier elend zugrunde gehen lassen. Wenn wir auch vorläufig kein Futter dafür hatten, doch das würde sich wohl im nächsten Dorf finden, und wenn nicht, wenn wir verfolgt würden, wenn wir fliehen mußten, hätte ich es zur Schwadron gebracht.

und läßt uns erschauern. In den Kuppeln leben im Bilde die Jünger der großen Vergangenheit. Hier übergibt Vorbild, der letzte Maurenherrscher, die Schlüssel der Stadt und feste Granada an den Christenkönig; dort lassen Ferdinand und Isabella sich von Volke huldigen. Ihre Wärmorbrüsten erheben sich in der Königstempel, ernst und groß, und unter dem Altar zeigt man uns in einer glühenden Krupa die schmucklosen Bleisärge des berühmten Königsheeren. In schwer verflochtenen Schranken bewahrt die Kirche Ferdinands Schwert und Isabellas Krone. Wir dürfen nur einen schnellen Blick auf diese Heiligthümer tun.

Die Schatten werden tiefer, die Dämmerung dunkler; wir treten wieder hinaus in den sonnigen, erstickend heißen Abend, unsere Mäntel herunterreichend. Ein Spatzengang auf dem „Paseo“, in den Anlagen, wo ganz Granada unter südlichen Bäumen und Gebüsches lustwandelt, nimmt die Beklemmung wieder von uns. Der Gegenhalt der jenseitigen Luft und dem düstern, golddurchfunkelten und weißbrauchdunstenden Strahleninnern ist so recht charakteristisch für Spanien. Elegante Gesellschaft, Damen in Mantilla und gefokt mit dem Fächer spielend, Priesterzöglinge in bunten Gewändern, glänzend uniformierte Offiziere — alles bewegt sich lachend und schwägend bei der Musik auf und ab.

Bei Eiswasser und reizvoller Streidmusik stehen wir die Nacht hereinbrechen. In der Nähe des Hotels traten wir auf dem Heimwege noch in eine Kirche, vor der die Gläubigen auf der Straße knieten. Im Innern herrschte völlige Nacht. Nur vom Altar strahlte gleiches Licht. Es ging aus von einem wunderbaren Muttergottesbilde, das allein erhellt war und mit faszinierender Wirkung auf die Betor herabstrahlte, die ihm mit verzückten Gesichtern auf den Knien immer näher rückten, still ihre Anbacht verrichteten und ebenwieder zur Tür glitten, um anscheinend tief ergriffen wegzugehen. Das seltsame Bild der demütig sich vor dem Höchsten in den Staub werfenden Menge, in dem geheimnisvollen Dunkel der hohen Kirche, völlig schweigend und ohne jede Musik und Glockenspiel, hob sich auch in der Nacht nicht, in der, wohl der Hitze wegen, der Straßenlärm nicht zur Ruhe kam. Die Arie der Wassertäger: „agua!“ verfolgte mich bis in den Traum, und schon früh erwachte ich, ganz voll von dem Gedanken, die Alhambra zu schauen, die Märchenkönigin.

Wißhelm von Büch.

lange aufhalten dürfen wir uns nicht. Die Leiche wurde mit einem Teile der Wagensede sorgfältig bedeckt. Das Kleiderbüdel suchte ich so viel als möglich mit der anderen Hälfte der Decke zu umwickeln und band es dann fest vor mir aufs Pferd.

Im Trobe ging es vorwärts. Der Regen gab noch wie vor. Der Wind heulte durch die Bäume. Ich deklamirte im Stillen: „Wer reitet so spät durch Nacht und Wind.“

Wald vor der Wald passierte. Die Straße machte eine scharfe Biegung nach rechts, wo uns in der Ferne ein Kirchthurm die Richtung zeigte. Im nächsten Dorfe war alles ruhiger. Ich hielt vor dem Hause des Wirtes, erhielt von demselben aber nur kurze, mürrische Antworten auf meine Fragen nach französischen Truppen, auch schien er nichts über die Tote im Walde zu wissen. Seine einzige Antwort war feix:

„Oh, Monsieur, mon dieu, c'est la guerre!“

Zwischen hatte ich das Kind ausgediebelt und ihm überreich, mit der Bitte, für Milch und Aufnahme Sorge zu tragen. Aber schon waren verschiedene Frauen aus dem Orte — Männer sah man, wie gewöhnlich, nicht — hinzugekommen. Mit großem Eifer nahmen sich diese meine Schicksal an. Eine junge Frau öffnete ungeniert ihr Wieder und ägerie nicht, das schreiende Kind an ihrer Brust zu beruhigen. Gegen mich hatte sich das Benehmen all dieser Leute sofort geändert. Ich wurde mit freundlichen Widen umringt, man bot mir die Hand und „le bon prussien, le pouvre enfant!“ ging es von Mund zu Mund.

Es war ein hübsches Bild auf dem Marktplatz. Die freundlichen Frauen, die junge Pfliegermutter mit dem Kinde an der Brust. Ich war ordentlich stolz auf meine Tat, die doch eigentlich ganz natürlich war, hoffe nun aber auch bessere Auskunst und vor allen Dingen etwas Gutes für unsere Wagen zu bekommen. Nach die Sonne hatte ihre Freude daran. Durch die zerstreuten Wolken belandete ein heller Strahl die friedliche Szene.

Aber — c'est la guerre — mein ausgehakter Posten sprengte durch die Dorfstraße.

„Unteroffizier, feindliche Reiter, der Weg nach dem Walde ist abgeschnitten!“

Ein Waid genigte. Eine feindliche Reiterabteilung jagte in scharfer Gangart gegen unser Dorf.

Meine Vaterfreunden waren jäh beendet. Unsere Hoffnungen auf fromage und du vin bon mußten wir fahren lassen.

„Rechts um, was die Gule laufen wollen!“

In Karriere ging es mitten durch die aufstreichenden Frauen.

Kurze Zeit von feindlichen Chasseurs verfolgt, hatten wir bald freie Bahn.

Glücklich, ohne Unfall, aber nach langem Umherzitzen, erreichten wir erst spät abends Teile des Regiments.

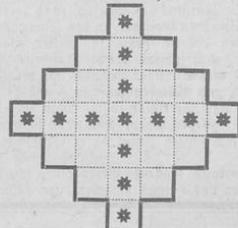
Rätsel-Gabe.

Rätsel.

Kennst du die Scher von mutigen Gesellen — Ich sage nicht, wie viel es ihrer sind — Die furchlos sich dem Feind entgegenstellen, Der spielend jeden Sturm auf sie geminnt?

Nimmst du das Haupt — ein großes K — von ihnen, So bleibt ein Tier, das noch nicht jeder liebt. Zwar ist es manchmal schon gar treu er dienen, Doch nur so lang er ihm sein Bestes gibt.

Diamanträtsel.



In die Felder obenstehender Figur sind die Buchstaben a, bbh, eeeeee, f, gg, h, i, ll, nn, rrr derart einzutragen, daß die ungeraden Reihen folgendes bedeuten: 1. Einen Buchstaben — 2. Sagenhaftes Wesen. — 3. Nebenfluß der Weier. — 4. Ein Land. — 5. Stadt in Schlesien. — 6. Fünftes Tier. — 7. Einen Buchstaben. Die beiden Mittelreihen in wagerechter und senkrechter Richtung ergeben das gleiche.

Arithmogryph.

- 1 8 3 5 2 wichtige Getreidepflanze.
- 2 3 10 2 ein Planet.
- 3 2 8 1 2 3 Vogel.
- 4 8 2 9 2 müßliches Insekt.
- 5 2 8 9 2 französischer Fluß.
- 6 8 9 6 2 vielgebrauchte Flüssigkeit.
- 7 2 5 6 2 9 Stimmelsrichtung.
- 8 4 5 2 9 nordlicher Dichter.
- 9 8 2 10 kleiner Fluß.
- 10 3 2 8 ein Zahlwort.

Die Anfangsbuchstaben der gegebenen Wörter bezeichnen einen bekannten Voten für die Ankunft der falleren Jahreszeit.

Bilderrätsel.



Auflösungen aus voriger Nummer.

Des Arithmogryphs: Waid, Amur, Rei, Rum, Uman, Samas, Joris, Desl, Rajo, Amos, Bar. — Maurus Jofak.

Um nichts!

Ein Duell-Roman von Paul Langenscheidt.
(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Merk wagte noch einen letzten Versuch. Er setzte sich zu seinem Freunde und sagte eindringlich: „Man hat Dich beleidigt, Oberherd, und Du die verlangte Ehre verweigert; Du willst Dir nur selbst Genugtuung verschaffen. Das kann ich alles verstehen. Aber Dein Entschluß darf nicht von diesem einzigen Gefühl sich beherrschten lassen, er muß die Summe aller Pflichten sorgsam gegeneinander abwägen. Auch die Pflichten gegen die Deinen.“

Kofen lachte ironisch auf. „Das bessere Teil der Tapferkeit ist Vorsicht“, bemerkte er wegwerfend.

„Erlaub mir, dann zu sagen! Herr Oberst!“ entgegnete ihm Merk unbeherrschter. Und zu Harbed gewandt, fuhr er in wirksamer Bewegung fort: „Daß mich offen sprechen! Du lebst seit Jahrzehnten unter uns, geduldet, geliebt. Du hast ein hübsches Haus und ein nettes Vermögen; mit Deiner Pension kommst Du bequämlich in unserem Städtchen aus. Wenn Dir nun etwas zustößt? Das Grundstück wird verschleudert — hier bleiben werden die Deinen nicht — die Pension fällt zur Hälfte weg. Dein Kurs aus deiner Laufbahn geschleudert, die Vermie — ich mag garnicht daran denken — Dein braves Weib heimatisch in Sorgen atmend — das ist das Bild, das vor Deinen brechenden Augen stehen wird.“

Kofen wurde heftig. „Zum Donnerwetter, Herr Sanitätsrat, machen Sie ihm das Herz nicht schlapp! Hof die Bestummer und Senzen!“

Der Major reichte Merk ergriffen die Hand. „Was Du mir da sagst, Hans, ist nicht ohne Berechtigung. Doch das hab' ich mit mir und meinem Herrgott abzumachen. Und besser in Sorgen atmend, als in Schande.“

Merk sah die letzte Hoffnung schwinden; verzweifelt brach er in die Worte aus: „Aber in Deinem Alter, Harbed — zum Denken, da schlägt man sich doch nicht!“

Der Major richtete sich hoch auf. „Man schlägt sich nicht? Ich werde mich schlagen, so wahr ich hier stehe. In meinem Alter, sagst Du? Ja, ist man denn mit dreißig und fünfzig Jahren vogelfrei? Ein wertloses Weib? Ich bin kein Kaufbold, bin's nie gewesen — aber wer mir um meine Kinder rührt, der trifft mich mitten ins Herz. Das Mädel ist zu Harbed gelaufen — gewiß — ohne mein Wissen. Aber meinethwegen hät' sie sich mit ihm einschließen können, die ganze lange Nacht, — tut nichts, — sie wäre rein und gut geblieben, das sag' ich, und das weiß ich. Und wer mir dieses Mädel mit einer Dirne vergleicht, den lang ich mit auf Leben und Tod, und wenn ich ihn mit diesen meinen Händen erwürgen müßte.“

Einen Augenblick blieb er noch aufrecht stehen, dann setzte er sich ruhig und sagte: „So, nun können wir wieder vernünftig reden.“

Sie schweigten alle. Endlich erhob sich Merk und fragte gedrückt: „Die Herren haben zu konferieren?“

Kofen sah den Gegner auf der ganzen Linie geschlagen. — er wurde höflich. „Sie führen uns in keiner Weise, Herr Sanitätsrat.“

Der Major trat herzlich an Merk heran und legte ihm die Hand auf die Schulter. „Dieser Doktor“, sagte er, „wenn Du an meiner Stelle wärest, was würdest Du tun?“

Merk schwieg. Wieder fragte der Major: „Wie würdest Du in meiner Lage handeln?“

Merk konnte nicht antworten, konnte es beim besten Willen nicht, ohne zu lügen. Er machte eine Bewegung schmerzlicher Hilflosigkeit.

Der Major sah ihn ruhig an. „Ich denke, Doktor, wir sind einzig.“

Ein neues Schweigen. Dann fragte Merk: „Wann soll es sein?“

„Morgen früh“, erwiderte Kofen. Die Sekundanten haben schon alles vereinbart.“

„Um welche Zeit?“

Kofen trat zu Merk heran: „Im Vertrauen — strengste Diskretion! — sechs Uhr.“

„Wo?“ fragte nun der Major.

„Drüben bei den Schießbänken.“

„So nahe bei Harbeds?“ rief der Sanitätsrat erschrocken.

Kofen juckte die Achseln. „Ich kann's nicht ändern; die Polizei ist schon hinter uns her, wir werden sicher beobachtet. Stadtrat Baum hat mir bereits einen Brief gegeben. Die Militär-Schießstände sind der einzige Platz, wo wir sie ausmachen können.“

„Wer fungiert als Arzt?“ forschte Merk weiter.

Der Major wandte sich ihm zu. „Ich habe selbsteden auf Dich gerechnet.“

Nach kurzem Zögern sagte ihm Merk: „Nun, ja — Ich möchte Dir aber den Kollegen vom Garnisonlazarett vorschlagen.“

„Du läßt mich im Stich?“ rief Harbed betroffen.

Merk ließ sich nicht beirren. „Er ist ein tüchtiger Mann. Ich — wenn's nach mir geht, — ich möchte das schmerzere Teil wählen, — als alles Hausinventar bei Deiner Frau bleiben.“

stiens haben wir Sekundanten noch Biiegenlieder zu singen.“

„Der Major lehnte von der Tür zurück. „Nun, Herr Oberst“, sagte er, „lassen Sie uns rasch sein; ich möchteheim. Vor allem noch einmal Dank, daß Sie mir so schnell Ihre Hilfe zur Verfügung stellten.“

Kofen lehnte ab. „Aber ich bitte Sie, hester Harbed, das ist mir doch ein Vergnügen“, versicherte er unbedingten.

„Holsen hat zugefagt?“ fragte Harbed.

Kofens Blicke zeigten plötzlich eine lebhafteste Zustimmung. Sein Schnurrbart kräufte sich. „Um, — Holsen — der hat sich als ganz minderwertiger Besitzgenosse entpuppt.“

„Er hat abgelehnt?“ forschte der Major erstaunt.

„Abgelehnt?“ Kofen war empört. „Das ist wohl ausgeschlossen; dabei riskiert er seine eigene Haut, da fadeln wir nicht lange.“ Und Holsens Sprechweise nachahmend, fuhr er fort: „Auserordentlich gern bereit — schmiedelbarste Ehre, — aber — stelle der geeigneten Erwägung des Herrn Oberst ganz gehoramt anheim: Auf Kommando hier — präkare Stellung, — könnte nicht völlig nach Wunsch nützlich sein“ — kurz, der Burleske kreierte.

„Wir sind ihm hilleleicht nicht vornehm genug“, warf der Major lächelnd ein.

„Er fürchtet Skandal in der Presse, Gefährdung der Tradition im Regiment“, — ah, lassen wir ihn fahren. Laufen tritt für ihn ein.“

„Der Bezirkskommandeur?“ rief Harbed. „Der ist mir auch lieber. Und Unparteilicher?“

„Bewegung von der Artillerie“, erwiderte Kofen.

„Dortrefflich. Bedingungen?“

„Dreimaliger Kugelwechsel. Glatte Pistolen. Schuß auf Kommando.“

Der Major überlegte. „Wo nehmen wir bloß die Waffen her?“

„Alles schon da“, erwiderte der Oberst vergnügt nach hinten weisend, „hübsche Dingerchen. Von Schwarz, dem Waffenhändler in der Saupfstraße.“

„Haben Sie Auslagen gehabt?“

„Kostenrechnung folgt“, wehrte Kofen ab. „Erst muß der Patient genesen sein. Schwarz hat sie mir für hundert Mark verkauft; morgen verkaufe ich sie ihm für achtzig Mark zurück. Profit für Schwarz zwanzig Mark.“

Der Major blinzelte erstaunt auf. „Das ist ja merkwürdig.“

„Die Sache liegt so“, belehrte ihn eifrig der Oberst. „Sagt man uns, werden die Waffen konfisziert. Haben wir sie nun gekauft, geht der Verlust auf unsere Kasse, — hätte Schwarz sie nur geliehen, müßte er den Schaden tragen. Verstehen Sie?“

„Freilich“, versicherte Harbed, durch Kofens Begeisterung erheitert.

Der Oberst war entzückt. „Eine brillante Idee, — allein schon die ganze Geschichte wert.“

Der Major erhob sich. „Also alles in schönster Ordnung.“

„Um dreiviertel sechs ist der Wagen bei Ihnen. Halt!“ Er machte sich eine Notiz. „Den andern Weibchen nicht vergessen, — 's ist doch nun einmal Weibschicht.“

„Und unter Umständen ganz angebracht“, flüster Harbed mit Humor hinzu.

„Anjann“, widersprach Kofen lebhaft, „wer denkt an so etwas! — Sie haben doch selbstverständlich auch schon auf Menfur gehalten?“

„Noch nie“, gestand der Major.

Kofen war völlig überascht. „Ist's möglich! Noch nie? — Da wird Ihnen das alles ja doppelt interessant sein.“

Der Major lächelte. „Zweifellos.“

„Sind Sie ein guter Schütze?“ setzte Kofen das Examen fort.

„Seit zehn Jahren hab' ich keine Schußwaffe in Händen gehabt“, erwiderte ihm Harbed ehrlich.

„Dann tun Sie mir die einzige Liebe und rühren Sie keine Pistole mehr an, das macht nur unglücklich.“

„Ich hätte auch gar keine Gelegenheit“, stimmte ihm Harbed zu.

Kofen wurde immer eifriger. „Nehmen Sie morgen nur die gerade Linie von oben nach unten —“

„Ich werde mir Mühe geben“, versicherte Harbed, trotz seiner Lage belustigt.

„Und mitten auf den Bauch gehalten!“ Der Oberst stieß ihn mit dem Finger in die Seite oberhalb der Hüfte.

„Sehen Sie — da! So flacks immer.“

„Schön“, sagte Harbed gehoramt.

„Und nicht verlannten; dann müssen Sie ja treffen auf fünfzehn Schritt.“

„Also fünfzehn?“

„Ja, woher? — Je näher Sie sind, desto bequemer haben Sie's“, setzte Kofen wohlwollend hinzu.

„Und doch auch, Herr Oberst“, sagte Harbed immer mehr amüsiert.

„Ach der! Der ist doch nur Zielscheibe. Bloß nicht daran denken, daß der auch schießt.“

„Ist das nicht etwas viel verlangt?“ wandte Harbed in besserer Laune ein.

„Ich hab's nie anders gemacht“, erklärte Kofen mit Ueberzeugung. „Dann fuhr er ernster fort: „Und von jetzt ab stehen Sie unter Kuratel. Kein Alkohol, kein Tabak, hören Sie, Harbed?“

„Abgemacht“, versprach dieser.

„Morgen früh eine Zimpor, das beruhigt die Nerven. Und kurz bevor es losgeht, kriegen Sie einen Kognat von mir.“

„Aber einen anständigen, Herr Oberst“, mahnte der Major.

„Ich brauche stets denselben bei solchen Gelegenheiten“, beruhigte ihn dieser, „bei mir im Hause heißt er seit ewigen Zeiten Delinquentenschnaps.“

„Sehr sinnig“, bemerkte Harbed mit leichter Ironie.

„Nun — ja —“ Kofen hatte ein dunkles Gefühl, als habe er eben vorbeigezogen. Er wechselte das Thema.

„Und auf die gemüthliche Kneiperei hinterher freue ich mich jetzt schon.“

Harbed reichte ihm dankbar beide Hände. „Wie trefflich Sie es verstehen, Herr Oberst, Ihren Schützling in Stimmung zu erhalten.“

Kofen reichte ihm fast die Arme aus. „Stimmung ist alles, besser Harbed. Wer Stimmung hat, der fürchtet keinen Satan.“

Der Major brach auf. „Also morgen dreiviertel sechs?“ fragte er noch einmal.

„Büchlich“, versprach der Oberst, indem er ihn hinausbegleitete.

Und so begab sich Harbed heim, indem er in weitem Bogen die Stadt umging; er hatte das Bedürfnis, nach Möglichkeit allein zu sein, bis die Entscheidung gefallen war.

Während der Major mit Oberst Kofen verhandelte, sah Kurt im Wohnzimmer des etlichen Hauses und ruzte die Uniform seines Vaters, wie dieser es „für alle Fälle“ von ihm erbeten hatte. Nach einiger Zeit trat Elisabeth ein. Sie war mit Sophie in der Stadt gewesen, um zum Fest des bevorstehenden Hochzeitsfestes einzulaufen. Sie sah noch blaß und ermüdet aus; während sie durch das Zimmer schritt, stülzte sie sich hin und wieder leicht auf die Möbel. Kurt ging ihr entgegen, küßte sie und half ihr Hut und Umhang ablegen.

„Jungchen, Du?“ fragte ihn Elisabeth beim Eintreten verwundert. „Wieder keinen Dienst heut nachmittags?“

„Nein“, antwortete er nach kurzem Zögern, „heut bin ich auch dienstfrei.“

„Warum denn das?“

„Weil — wir haben noch immer Kammerarbeit. Nächstens ist Musterung.“

„Na!“ sagte Elisabeth, die als alte Soldatenfrau Bescheid wußte, beruhigt. „Das kann Dir wohl so gefallen. — Was machst Du denn da mit Vaters Uniform?“

„mal durchpuzen, — aus langer Weile“, versetzte Kurt.

Eine kleine Pause trat ein; dann fuhr Elisabeth fort: „Gestern hab' ich Euch überhaupt nicht gesehen.“

„Du warst ja nicht wohl, Mutchen“, entgegnete Kurt. „Die häßliche Migräne“, flügelte sie. „Den ganzen Tag im dunklen Zimmer liegen, — und so elend!“

„Nun ist ja alles wieder vergessen, Mutting“, tröstete sie Kurt.

„Das ist noch das einzige Gute, daß es rasch vorübergeht — Rußt Du nicht auch bald Besuche machen?“

Kurt schüttelte heftig den Kopf. „Das eilt nicht so sehr. Bin ja erst vorgestern zurückgekommen.“

„Ich dachte nur, weil Du jetzt gerade so wenig Dienst hast.“

„Davon brauchen die hohen Vorgesetzten nichts zu wissen“, wandte Kurt ein.

Elisabeth setzte sich und blickte auf ihres Gatten Uniform. „Du glaubst gar nicht, was das für Mühe macht, die Wotten aus den Sachen fernzuhalten. Das hängt nun schon so lange, und alle Jahre zieht Vater die Uniform höchstens einmal an.“

„Und er möchte sie doch nicht missen“, entgegnete Kurt.

„Denkst Du, Jungchen, ich?“ erwiderte Elisabeth lebhaft.

Kurt hielt den Atilla prüfend ans Licht. „Hier sind ein paar Stiche ausgegangen.“

„Lach ihn hier“, sagte die Mutter, „ich wuß' es nachher.“ Sie schweig; dann gab sie sich einen Ruck. „Hat er Dir schon etwas gesagt?“

Kurt sah auf. „Dem Rittmeister von Hpt? Ja, das tat er. Gestern.“

„Und Du meinst, Lennie soll längere Zeit bei Onkel Theodor bleiben?“

„Unbedingt, Mutting“, antwortete Kurt heftig.

Wieder schweigend, beugte sich Elisabeth fragend: „Hast Du Dich eigentlich vorgestern amüsiert?“

„Sehr, Mutchen“, sagte Kurt nach kurzem Zögern bestimmt.

„Waren Sie nett zu Dir?“

„Alle.“

„Und auch?“

„Er hat sich wenig um mich gekümmert.“

„Nun siehst Du, der Vater hat schon recht.“ Sie blickte ihren Jungen erleichtert an. „Wo hast Du denn die Schramme her?“ fragte sie dann plötzlich. „Ist's nicht doch nicht etwa gerauht?“

Kurt fuhr zurück. „Wie kommst Du darauf?“

„Ich scherze ja nur“, lächelte die Mutter beruhigend. „Liebesmähler nehmen manchmal ein wildes Ende.“

Kurt biß die Zähne zusammen. „Ja, Mutchen, — das tun sie manchmal.“

„Ich hatte zuerst Angst“, fuhr Frau Elisabeth fort, „Aber konnte Dir Schwierigkeiten machen.“

Kurt vergaß sich einen Augenblick. „Mir kann nichts mehr geschehen, Mutting“, sagte er bitter.

„Du bist ja auch so gut wie Offizier“, erwiderte sie ahnungslos.

„Vorläufig bin ich noch Fähnrich.“

„Doch nur ein ein paar Tage.“

„Aber ein paar Tage noch.“ Es lag ein seltsam gebrochener Klang in seiner Stimme.

Elisabeth streich ihm das Haar aus der Stirn und küßte ihn. „Nacht Dir denn nicht das Herz, mein Jungchen?“

„Ja, Mutting“, erwiderte er gepreßt.

Elisabeth trat rechts an den Tisch, auf dem mehrere Briefe lagen. „Sieh einmal, was für eine Post! Wahrscheinlich die Zulagen zu morgen.“ Sie hob den Brief auf. „Wer ist denn das?“

Kurt blinzelte flüchtig hin. „Ich kenne die Handschrift auch nicht.“

„Will mal sehen“, sagte seine Mutter interessiert; und während sie den Brief öffnete, plauderte sie: „Einen Refruden hab' ich gekauft, die reine Bracht. Vaters Lieblingsbraten.“

„Sie schlug den Brief auseinander und las: „Bedauere lebhaft — dringende Abhaltung — Herr von Holsen sagt ab“, rief sie.

„Schade“, antwortete Kurt, dessen Gedanken beim Vater weilten, mechanisch.

„Dann sind wir also nur zehnt.“ Sie öffnete einen zweiten Brief. „Wahrensagen auch ab“, fuhr sie betroffen fort. „Eine Frau nicht wohl?“

„Die hab' ich ja eben über den Markt gehen sehen — Versteht Du das?“

„Nein, Mutting“, erwiderte Kurt bekommen.

Elisabeth wurde unruhig. „Na, dann nicht!“ Sie nahm einen dritten Brief. „Das ist der Landgerichtsrat, der kommt bestimmt.“ Sie las und fragte: „Künder krank?“

„Das kann doch kein Zufall mehr sein?“ fragte sie in heller Bestürzung.

„Unmöglich ist es ja nicht“, verteidigte Kurt in der Absicht, sie zu beruhigen.

Elisabeth ließ sich nicht täuschen. „Das geht nicht mit rechten Dingen zu.“ sagte sie bestimmt. Dann horchte sie zum Thor hin. „Ist das nicht der Vater?“

„Ja,“ antwortete Kurt. Das Herz schlug ihm plötzlich wie ein Hammer. „Vater kommt.“

Der Major trat ein. „Nun, Mutter?“ begrüßte er Elisabeth, bemüht, heiter zu erscheinen. „Wieder auf dem Posten?“ Er gab Kurt die Hand.

Elisabeth lächelte ihren Mann. „Nicht so recht, Oberhard. Ich hab' ein Angestrichel, — weiß selbst nicht, was das soll. Und die Fäse, — wie abgeschlagen.“

„Wird schon besser werden,“ tröstete sie der Major. „Am liebsten möcht' ich noch ganz still und ruhig liegen.“

„Klage sie.“

„Warum tust Du das nicht, Mutterchen?“ fragte Hardeck lebhaft.

„Ich mußte doch für übermorgen alles besorgen,“ erwiderte ihm Elisabeth.

Kurt nahm die Uniform seines Vaters und ging damit nach oben. Nur den Attila, an dem die Mutter noch näher wollte, hing er sorgsam über die Lehne eines Stuhles. Die Abendsonne blinkte auf der silbernen Verzierung.

Elisabeth wandte sich von neuem an ihren Gatten. „Sag' mal, Vater —“

„Ja?“

„Was ist das nur? Waldens sagen ab, der Landgerichtsrat auch, Volken kommt nicht —“

„So?“ fragte Hardeck peinlich überrischt. „Nun, zwingen können wir sie nicht.“

„Und überhaupt,“ fuhr seine Frau entrüstet fort, — mir kam's heut in der Stadt so vor, als ob sie mir auswichen. Die Walden, die krank sein soll, hab' ich ganz ungeniert herumlaufen sehen. Die Bürgermeisterin hupfte vorbei und rief: Preßiert, liebe Frau Major, preßiert! Sonst kann sie doch nicht genug schwächen. Und die Kommandeuse, die ich auf dem Rückweg besuchen wollte —“

Der Major horchte auf. „Warum denn das?“

Elisabeth wurde verwirrt. „Gott — einmal nachsehen —“ flötete sie.

„Und himmelhoch bitten,“ setzte Hardeck hinzu, „daß Kurt nicht zum — er flodde einen Augenblick — zum Urd in die Schwadron kommt. Timm's?“

Frau Elisabeth war in einer schauerhaften Verlegenheit. „Kann das etwas schaden, Oberhard?“ stammelte sie endlich.

Zum Glück für sie kam Sophie im selben Augenblick in das Zimmer. „Nehberg schickt die Rechnung,“ sagte sie. „Drittens.“

„Der Schloffer? Witten im Monat?“ fragte Frau Elisabeth erstunken.

„Er wird wohl sein Geld brauchen?“ beschwichtigte sie Hardeck, der mit Schreden bei jedem Anlaß die Gefahr der Entbedung vor Augen sah.

„Frag' doch einmal,“ wandte sich Elisabeth an das Mädchen. Sophie glug hinaus. „Das habe ich ja seit zehn Jahren nicht erlebt.“

„Du wolltest von der Frau Oberst erzählen,“ suchte ihr Gatte sie abzulenken.

„Also ich geh' zur Kommandeuse,“ fuhr Elisabeth in ihrem Bericht fort. „Ich sehe sie hundert Schritt vor mir ins Haus treten. Und wie ich hinaufkomme, ist die Frau Oberst — nicht zu Hause!“

„Sie wird wohl beim Untzeihen gewesen sein,“ erklärte Hardeck möglichst unbefangen.

Elisabeth schüttelte den Kopf. „In der einen Minute? Nein, Oberhard, das war Absicht. — Und heut in aller Frühe war ein Mann da, ein Säuerger, und fragte, ob wir verkaufen wollten. Ich hab' ihn nicht schlecht an die Luft gefetzt. — Was bedeutet das alles, Vater?“

„Muttering,“ begann Hardeck nach Ausflüchten zu suchen, als Sophie — diesmal zu seiner Rettung — zurückkam. „Der Lehrling meint, weil er gerade vorbeikommt.“

„Um eine Mark?“ fragte Elisabeth von neuem, sichlich verstimmt.

Der Major gab Sophie das Geld. Sie verschwand. Elisabeth war jetzt nervös geworden. „Die Leute tun ja beinah, als ob wir verhaftet werden sollten,“ sagte sie heftig. „Dahinter steckt etwas. Sophie hat's prophezeit, daß der sich rächt, der Rittmeister von Urd.“

„Du siehst Geipenker,“ suchte sie der Major vergebens zu beruhigen.

„Ich sehe nur ein Geipenki, Vater,“ erwiderte sie empört, „das Gerede, — und das kann einen von Haus und Hof treiben.“

„Laß sie reden,“ antwortete Hardeck, sich zu unbekümmertem Tone zwingend. „Es geht vorüber, — und morgen ist wieder etwas anderes passiert.“

Elisabeth trat sorgenvoll zu ihm. „Ich wünschte, Vater, Du behältst recht, denn wenn Du Angelegenheiten hättest, ich könnt' es mir niemals versehen.“

„Sei mir ruhig, Muttering, — es wird alles nicht so heiß gesehen,“ tröstete er sie mit schwerem Herzen. Sie standen eng umschlungen in der Tür zum Garten und blickten lange schweigend in die beginnende Abenddämmerung hinaus.

„Hast Du die alte Erzellens gesehen?“ erkundigte sich Elisabeth.

Wieder geriet der Major in Verlegenheit. „Richtig — ja, Erzellens von Beloin,“ antwortete er zögernd.

„Wird er hier begraben?“ fragte sie weiter.

„Nein. Auf seinem Stammgut, — da oben in Kommen.“

„Dann wird er übergeführt?“

„Morgen früh.“

Frau Elisabeth schamerte zusammen. „Es geht doch manchmal recht rasch, Vater.“

„Freilich,“ antwortete Hardeck sinnend. „Und das ist noch nicht das Schlimmste.“ Dann setzte er, nach der Uhr sehend, hinzu: „Wilst Du Dich nicht wieder hinlegen, Mutterchen?“

Elisabeth nickte. Sie fühlte sich tatsächlich recht elend. „Ich will's versuchen. Ein Etüschgen, — bis zum Abendbrot.“

Der Major geleitete sie sorgsam bis zur Tür. Dann atmete er, wie von einem Druck befreit, tief auf. „Kurt!“ rief er.

Kurt kam eilig aus seinem Zimmer herunter. „Vater?“

„Die Mutter hat nichts bemerkt?“ fragte ihn der Major.

„Nein,“ erwiderte Kurt. „Ich hab' mich aber furchtbar verstellen müssen.“

„Und ich,“ befüllte Hardeck. „Wir haben beide ein gutes Werk getan.“ Er sah Kurt prüfend an. „Wie lange hast Du diese Nacht geschlafen?“

„Fast gar nicht,“ antwortete Kurt der Wahrheit gemäß.

„Wo auch Du, — vorwärts und tüchtig nachgeholt,“ befahl der Vater.

Kurt blickte ihn fragend an; ihm fiel von neuem das ungewohnt Straffe, Entschlossene in der Haltung und Sprache des Vaters auf. „Du willst mich nur los sein, Vater,“ sagte er ihm traurig.

„Sag' recht,“ erwiderte Hardeck. „Kann Dich nicht brauchen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß noch Besuch kommt.“

Kurt ging langsam zur Tür. Dann kehrte er noch einmal um. „Bin ich schuld, Vater?“ stammelte er mit blauen Lippen.

„Nein, Kurt,“ beruhigte ihn der Major mit voller Bestimmtheit. „Das wäre auf jeden Fall zu gefonnen.“

Kurt zögerte. „Kann ich Dir helfen?“ fragte er endlich schüchtern.

„Ja,“ antwortete der Vater, „durch Ruhe und Gehorsam. Ich darf keine Kerben haben,“ setzte er mit leichtem Lächeln hinzu.

„Ich bin ganz still,“ versicherte Kurt bescheiden. „Und jetzt geh' ich hinauf.“ Aber von neuem zögerte er. Dann stieß er mit heiserer Stimme hervor: „Ist — ist schon — etwas entschieden, Vater?“

„Auf Dein Zimmer,“ warich, warich!“ wehrte Hardeck ab.

„Ich bliebe so gern bei Dir,“ sagte Kurt bittend.

„Morgen ist auch ein Tag,“ antwortete der Major, und ein ganz klein wenig schwankte doch seine Stimme, „morgen brauche ich Dich. Da sollst Du bei mir sein, mein Junge, so lange es irgendet geht.“

Kurt taumelte zurück. „So lange es irgendet geht? Morgen schon?“ Er hätte aufschreien mögen, gellend, endlos, bis der Himmel da oben ein Wunder tat zum Schutze des Vaters; er hätte ohne Besinnen in seiner Herzensqual einen Mord begehen können, um ihn aus seiner furchtbaren Not zu retten. Aber mit flammenden Augen, mit ebener Brust und geballter Faust redete sich der unerbittliche Koloss der Ehre vor ihm empor, bis in die Wolken ragend, alles zu seinen Füßen niederzwingend, ein unbarmherziger Richter über Leben und Sterben. Und diese Gottheit, die ihre Jünger seit ewigen Zeiten zu willenlosem Gehorsam gezwungen hat, sie schloß auch Kurt heute fest den zuckenden Mund. Erschüttert legte er den Arm um die Schulter des Majors, hob die feuchten Augen zu ihm auf und schlüßerte nur aus vollem, gemartertem Herzen: „Lieber Vater!“

Hardeck kämpfte mit der eigenen Nüchternheit. „Na, na! Bist doch kein altes Weib!“ murmelte er. „Zimmer Kopf oben!“ Und schon hatte er seine Haltung wiedergewonnen. „Nur einen Tod, — weiß Du noch, Junge?“ sagte er halb scherzend, halb wehmütig. „Aber ein erlinder — muß es sein!“

Es klopfte. Kurt riß sich los und ging hinauf. In der offenen Tür stand Pastor Normann. Auf seinem ehrwürdigen, von weisem Haar umrahmten Antlitz prägte sich eine schmerzliche Erregung aus. „Guten Tag, mein lieber Herr Major,“ begrüßte er diesen mit leiser Stimme.

Der Major trat ihm überaus entgegen und bot dem Gast einen Stuhl an, den dieser ablehnte. Die beiden Männer saßen sich schweigend an; dann sagte Hardeck mit leiser Befangenheit: „Nun, lieber Herr Pastor, so leicht werden Sie es mir wohl nicht machen.“

Der Pastor schüttelte verneinend den Kopf. „Ich komme nur mit einer Bitte.“

„Gern,“ Hardeck blickte ihn gepannt an.

„Darf ich Ihrer treuen Gattin in der Stunde bitterer Angst zur Seite stehen?“

Der Major reichte ihm beide Hände. „Freunde in der Not!“ sagte er in tiefer Bewegung. Dann setzte er herzlich hinzu: „Herr Pastor, Sie zürnen mir?“

Der greise Pastor stand regungslos vor ihm, verstört, als könne er noch immer die ungläubliche Nachricht nicht fassen, die ihm hierher getrieben hatte. Seine Stimme klang verhalten, tonlos. „Sie glauben an Gott, Herr Major?“

„Ja.“

„Und dünken sich Christ?“

„Ja.“

„Und kennen das Wort unseres Herrn und Heilandes: „Wer zum Schwerd greift, der soll durch das Schwerd umkommen.“ Die Stimme des Heilandes erhob sich zu ihrer alten Kraft. „Wenn Jhnen etwas zutrifft — um nichts, Herr Major, — um nichts! — wie wollen Sie da vor Gottes Richterstuhl bestehen?“

Der Major blickte ihn fest an. „Mit klaren Augen, Herr Pastor, mit reinem Gemissen.“

„Ich habe Sie einst getraut,“ fuhr Normann eindringlich fort. „Ihre Kinder getauft und konfirmiert. Und ich hoffte Sie lieben Menschen in kurzer Zeit als gläubige Christen im Silberfranz sehen zu dürfen. Und nun jaagen Sie die Gottesfurcht aus Ihrem Herzen, Herr Major, aus Furcht vor der Stimme der Menschen. Aber Gottes Gebot ist höher als Menschengebote.“

„Er hat die Ehre in unser Herz gepflanzt,“ antwortete Hardeck schlicht, „er wird gerecht und gnädig sein.“

„Ist denn mein ganzes Leben im Dienst des Herrn, meine lange Freundschaft zu diesem Hause nicht imstande, die Stimme der Menschlichkeit und Religion in Ihnen zu wecken? Gaben Sie denn gar kein Gewissen in der Brust, das Ihnen aufreißt: „Denk an Weib und Kind?““

„Ja, das hab' ich,“ erwiderte der Major. „Und ich gesteh' es ehrlich, Herr Pastor, Ihnen, dem beordneter Diener der Kirche: Ich bin vor langen Jahren in den Feind geritten, sorglos, mit jauchsender Seele, — und heute zittert mein Herz bei dem Gedanken an den Jungen, den ich so gern als Mann gesehen hätte, an den Hammer meines Mädchens, wenn ich falle, — meine Stimme schwankte — bei dem Gedanken an mein Weib.“

Der Pastor unterbrach ihn jäh. „Aber Mann, das ist Gottes Stimme in Ihrer Brust —“

Hardeck richtete sich auf. „Nein, Herr Pastor, das ist sie nicht! Das ist der Hundsstich im Menschen, das ist elende Furcht, die ein Soldat niederkämpfen muß.“ Er trat dicht zu Normann heran. „Lassen Sie es sich nicht leid sein, Herr Pastor. Denn wenn Sie mich überzeugen könnten, daß meine Tat frevel ist —“

„Das ist sie,“ verlegte der Pastor wuchtig.

„Se würden Sie vielleicht erreichen, daß ich mich nicht mit Urd schiese.“

„Das walle Gott!“ rief Normann freudig überrollt aus.

„Vielleicht!“ wiederholte Hardeck. „Dann ging ich eben hinaus, Herr Pastor, in den stillen, einsamen Wald, und jagte mir selbst eine Kugel durch den Kopf.“

„Normann dralle entsetzt zurück. „Herr Major!“

„Denn ehelos, leb' ich nicht, Herr Pastor, — und das kann mir Herrgott da oben auch nicht von mir verlangen!“ Die Stimme des alten Veteranen klang wie Schwermetallklirren.

Eine lange Pause entstand; dann jagte Normann resigniert: „Ich bin zu Ende.“

Es war fast ganz dunkel geworden. Nur undeutlich waren die Gegenstände im Zimmer noch zu erkennen. Sie standen sich gegenüber am Fenster, wie erschreckt vor der Nacht, die sich zwischen ihren Anschauungen aufgetan hatte. Und während jeder einen Sekunde, in der sie jäh alles verstand, suchte um die alte Freundschaft nicht erschüttert zu sein, trat Elisabeth von beiden unbemerkt in das Zimmer.

Der Major nahm zuerst wieder das Wort. „Lassen Sie mich Jhnen danken, Herr Pastor,“ sagte er herzlich, für Ihre Freundschaft und für die Liebe, mit der Sie sich meiner Frau annehmen wollen.“

Elisabeth trat zu ihm. Sie hatte bisher nichts gehört, — die wenigen Worte, die sie gehört, jagten ihr alles. Der Schlag traf sie völlig unvorbereitet, wehrlos. Aber die Frau, die so lange sich herumgedrückt hatte mit der Sorge vor der Gefahr, — jetzt, wo sie da war, sah sie ihr fest ins Auge. In dieser einen Sekunde, in der sie jäh alles verstand, wußte sie im Laufe des Tages keine Erklärung gefunden hatte, — in dieser Sekunde war sie auch mit sich fertig, wußte sie, daß es nur eins noch für sie gab, ihrem Manne treu zur Seite zu stehen bis zum letzten Atemzuge.

„Weiß sie es schon?“ fragte Normann.

„Nein, Herr Pastor,“ antwortete Hardeck. „Gestern war sie — zum Glück für mich — nicht wohl. Ich habe es ihr zu verstehen, so lange es möglich ist. Wozu die Qual?“

Elisabeth stand in der Mitte des Zimmers, regungslos, die Hände über der Brust gefaltet; ihr Gesicht leuchtete wie insondlich weiß im kalten Licht des aufgebenden Mondes. Ein Hauch zitterte durch den Raum: „Kann ist es, Oberhard?“

Der Major stand das Herz still. Der Major fuhr, wie von Blitz getroffen, herum. „Muttering!“ schrie er auf.

Elisabeth schritt langsam nach vorn, bis sie dicht vor dem Gatten stand. „Wir sind dreimündig, liebe Frau, in Hand durchs Leben gegangen, Vater,“ sagte sie leise. „Wann?“

Der Major versuchte nichts mehr zu leugnen. „Morgen früh,“ antwortete er gelöst.

„Morgen früh,“ wiederholte Elisabeth tonlos.

Hardeck schlang den Arm um seine Frau. „Elisabeth, ich hätte Dir das gern erpart. Aber unsere Nemie, Muttering! — Hast schon manche schwere Stunde mit mir durchgeschlagen, — tu's es wieder, Elisabeth, nicht wahr?“

Sie sagte kein einzig Wort; schlüssend schlang sie die Hände vors Gesicht. So standen sie lange bei einander in gemeinsamem Leid, Mann und Weib, und mit ihnen der Freund.

Es klotzte.

Sophie trat eilig mit der brennenden Lampe herein. „Der Herr General!“ meldete sie.

Der Major trennte sich von Elisabeth; trüb lächelnd sagte er: „Wie ein Laubenschlag, unser kleines Heim.“

„Sie sehen, wie lieb man Sie hat,“ erwiderte der Pastor. „Er drückt dem Major die Hand und nahm dann von Elisabeth rachen, teilnahmsvollen Abschied. Man hörte noch, wie er draußen den General begrüßte.“

Elisabeth erwachte aus ihrer Betäubung. Liebe und Verzweiflung trieben sie, selbst das scheinbar Unmögliche zu versuchen. Heftig, halblaut, in bebender Angst fluchte sie: „Tu's nicht, Oberhard, — tu's mir nicht an, — sonst hab' ich Dich gemordet!“

Der Major beugte sich erschüttert zu ihr. Jede Tür schließt sich vor uns, keine Hand greift uns, der Junge entgleist, das Mädchen von jedem freuden Blick bejubelt, — willst Du das, Muttering? Die alte Uniform da — er wies auf den Attila —, ich trag' sie selten, ja, aber vor meinen Herrgott treten ohne den Ehrenrod, — willst Du das, Muttering, als tapfere, brave Soldatenfrau?“

In diesem Augenblick trat Generallieutenant von Hennin ein, der Vorsteher des Ehrengerichts der Stabsoffiziere im Garnisonsbezirk, mit Hardeck seit langen Jahren bekannt und befreundet. Er neigte sich ernst vor Elisabeth, mit einem Blick sah er, daß er ihr nichts mehr zu verheimlichen brauchte. Dann reichte er dem Major die Hand. „Gut, daß ich Sie diesem treffe, bester Hardeck. — Meine liebe, gnädige Frau, bliden Sie nicht so trostlos. Es wird schon alles gut werden.“

Der Major stand Hand in Hand mit Elisabeth, die still wie betäubt, vor sich hinblickte. „Wollen Erzellens die Güte haben, Platz zu nehmen,“ sagte er verbindlich. Sie setzten sich.

„Nun, sehen Sie, Hardeck,“ begann der General langsam, „da bin ich — nicht dienstlich, — das ist ja schon heute im Ehrenrod erledigt. Hab' eben das Protokoll erhalten.“ Er zögerte. „Um — ja, — solche Differenzen, die treten gar zu leicht einmal ein. Da komme ich nun als alter Kriegskamerad, um mit Ihnen zu reden, lieber Hardeck, als Mann zum Manne, als Freund zum Freund.“

„Erzellens find überaus gütig,“ dankte ihm der Major.

„Sehen Sie, Hardeck,“ fuhr der General fort, „das ganze Gefasel von „altem Kerl“, von „Weib und Kind“, — das täusche ich Ihnen gar nicht auf; das wird der Pastor schon bestens besorgt haben. Aber der Urd hat doch, streng genommen, getan, was er konnte, um seine Robeit wieder gutzumachen.“

„Wie der Mann, der Feuer anlegt,“ unterbrach ihn der Major, „und dann gezwungen Kaiser schleift. Aber der Sturm hat den Brand längst über die Dächer gejagt.“

„Es wird ihm ja trotzdem nicht so hingehen,“ wandte der General lebhaft ein. „Ein Regiment hat er sich verschert, und vor's Ehrengericht kommt er auch. Kann froh sein, wenn er nur an die Grenze fliegt.“

„Um so weiter wird die Verleumdung getragen werden,“ erwiderte Hardeck.

„Er wird genug haben,“ entgegnete der General dringend. „Und ich verburge mich mit meinem Wort: Ihr Sohn wird Offizier in seinem, in unserm alten, lieben Regiment. Nun, Hardeck, sind wir einig?“ Er stand auf und bot ihm die Rechte.

(Fortsetzung folgt.)